

SUNRISE

Theosophische Perspektiven

Heft 4, 1978

Zum besseren Verständnis der Menschen untereinander

DIE WISSENSCHAFT UND DAS UNENDLICHE	157	<i>Stanton A. Coblentz</i>
SPRUCH	161	<i>William Q. Judge</i>
VON SCHWÄNEN ZU PRINZEN	162	<i>John P. Van Mater</i>
DAS DILEMMA DES MENSCHEN – DIE PERSONLICHKEIT	169	<i>F. F. Watson</i>
SPRUCH	173	<i>John Burroughs</i>
ZEIT: "das tiefe und ruhige Bassin"	174	<i>I. M. Oderberg</i>
SPRUCH	181	<i>Sidney J. Harris</i>
ZYKLISCHE EINDRÜCKE UND DEREN WIEDERKEHR	182	<i>William Q. Judge</i>
DAS UNIVERSUM: EIN ZUSAMMENSPIEL VON LEBEN	192	<i>Sarah B. Van Mater</i>
SPRUCH	196	<i>Mencius</i>
DAS UNSICHTBARE ORCHESTER DER NATUR	197	<i>Radda-Bai</i>
SPRUCH	203	<i>H. D. Thoreau</i>
EINE GEHEIMNISVOLLE LEBENSKRAFT	204	<i>Nadine Moore Goldsworthy</i>

SUNRISE® – ein Forum für die Erörterung universaler Ideen im Lichte alten und modernen theosophischen Denkens – Ideen, die den Philosophien, den Wissenschaften und den heiligen Schriften der Vergangenheit und der Gegenwart entnommen sind und die wahre Natur des Menschen, seine Stellung und Verantwortung im Kosmos erkennen lassen.

SUNRISE – seit 1951 herausgegeben – ist unsektierisch und unpolitisch und wird von einem unbezahlten, freiwilligen Mitarbeiterstab verfaßt und hergestellt.

Herausgeber: GRACE F. KNOCHE

Abonnementspreis: \$ 4,00 pro Jahr (10 Ausgaben) in den USA und in Kanada, \$ 5,00 pro Jahr im Ausland
Alle Korrespondenz bitten wir, an folgende Adresse zu richten:

SUNRISE, Post Office Bin C, Pasadena, California 91109

Die in den Artikeln zum Ausdruck kommenden Ansichten entsprechen nicht unbedingt den Auffassungen, die von der Zeitschrift oder von dem Herausgeber vertreten werden.

Copyright © 1978 by Theos. Univ. Press. Alle Rechte vorbehalten.

Die deutsche Ausgabe von SUNRISE erscheint zwanglos und enthält Übersetzungen aus den amerikanischen Originalausgaben. Heftpreis: DM 2,50 und Porto

Bestellungen an: Die Theosophische Gesellschaft – Literaturversandstelle

Ehrwalder Str. 21, Postf. 70 16 69, 8000 München 70

Postcheckkonto: München (BLZ 700 100 80) Nr. 72 55-807

Bankkonto: Hypo-Bank München (BLZ 700 20 1 20) Kto. 25300 121 50

Nat. Sekret. für Deutschland: Frau Kläre Baer, Ehrwalder Str. 21, 8000 München 70

Stanton A. Coblenz

DIE WISSENSCHAFT UND DAS UNENDLICHE

Ein wenig beachtetes Resultat der neueren wissenschaftlichen Entdeckungen ist die unbegrenzte Erweiterung zweier alter Begriffe: Unendlichkeit und Ewigkeit. Das mag fremd, wenn nicht paradox erscheinen, denn man würde niemals sagen, daß etwas mehr oder weniger ewig oder mehr oder weniger unendlich ist. Doch hier liegt eher ein scheinbarer als ein wirklicher Widerspruch vor: im Lichte der Entdeckungen der modernen Astronomie und Physik ist es uns nicht länger möglich, grenzenlose Zeit oder den grenzenlosen Raum so zu sehen, wie die alten Griechen, die Menschen des Elisabethanischen Zeitalters oder wie unsere Urgroßväter sie sahen.

Als die Unendlichkeit der Vergangenheit in Begrenzungen von Tausenden von Jahren ausgedrückt wurde und die unendliche Reichweite der Entfernung scheinbar in Tausenden von Meilen gemessen werden konnte, während die Erde das dominierende Zentrum in einem Universum mit spielzeugähnlichen Planeten und Sternen war, in dieser Zeit war keine echte Vorstellung vom Grenzenlosen möglich, denn alles war durch die Beschränkung unseres Wissens und unseres Glaubens begrenzt.

Es kann sein, daß alles begrenzt ist, selbst universal gesehen. Doch es ist eine allgemein bekannte wissenschaftliche Beobachtung, daß die Begriffe Ewigkeit und Unendlichkeit bei einer geologischen und astronomischen Vergangenheit von Milliarden von Jahren, vom unbegreiflich winzigen Proton und Neutron bis zu den unvorstellbaren unzähligen Millionen von Lichtjahren, eine unermessliche Erweiterung erfahren haben. Und dies

hat Konsequenzen, an die man wenig denkt, und zwar nicht nur hinsichtlich unserer Vorstellungen über die Natur des Universums, sondern auch im Hinblick auf die Schlußfolgerungen, die sich aus der Wirklichkeit in ihrer letztendlichen Betrachtung und dem Sinn und Zweck des menschlichen Lebens ergeben.

Niemand hat jemals das Rätsel der ewigen Zeit und des endlosen Raumes, wie es von der modernen Wissenschaft aufgeworfen wird, erfaßt, und kein Mensch kann es wirklich erfassen. Wenn man bedenkt, daß, wenn alles wirklich ewig und die Vergangenheit mit einer beständigen Aufeinanderfolge von Bewegungen und Ereignissen erfüllt ist, dann könnte man sich eine Milliarde Jahre oder eine Milliarde Milliarden Jahre und dann immer wieder weitere Milliarden Jahre zurückversetzen und würde dennoch dem Anfang niemals näher kommen. Man beachte, daß man Millionen, Millionen, Millionen Jahre oder eine Million millionenmal durch den Raum bis zur fernsten sichtbaren Milchstraße wandern könnte und doch dem Ende, relativ gesprochen, nicht um eines Sandkorns Breite näher käme.

Es ist wahr, daß die Einsteinschen Theorien ein Universum wiedergeben, das in einem riesigen gekrümmten Bogen wieder zu sich selbst zurückfindet. Doch selbst wenn diese Annahme vertretbar ist, so schließt sie doch die Theorie nicht aus, daß in der Unendlichkeit jenseits des geschlossenen Kreises, in dem wir uns befinden, andere in sich geschlossene, wenn auch unentdeckbare Universen existieren; und es steht uns frei anzunehmen, daß jene Universen so zahlreich sind wie die Himmelskörper der Milchstraße.

Was die Evolution des Sternenraums anbetrifft, so haben die Astronomen zwei gegenteilige Hypothesen aufgestellt. Bei der ersten, der "Steady-state"(Stabilzustands)-Theorie des britischen Astronomen Fred Hoyle, wird angenommen, daß sich Materie beständig aus Wasserstoffatomen bildet und daß diese sich mit der Zeit zu neuen Sonnen und Milchstraßen verdichten, während die älteren Himmelskörper davonfliegen und in unschätzbare Ferne verlorengehen. Aber diese "Steady-state"-Theorie, die alle Fragen hinsichtlich des Ursprungs oder der möglichen Grenzen von

Zeit und Raum ausschließen würde, hat in letzter Zeit gegenüber der "Big-Bang"(Große Knall)-Theorie an Boden verloren. Nach der "Big-Bang"-Theorie wurden alle Sonnen und Milchstraßen vor einigen zehn Milliarden Jahren in einer Superexplosion geboren.

Wenn die Wissenschaftler mit der "Big-Bang"-Theorie jedoch recht haben sollten – und ihre Schlüsse sind zumindest nicht sicher –, so ist dennoch im Grunde nichts erwiesen, denn es hätte keine Explosion stattfinden können, wenn nichts dageswesen wäre, das explodieren konnte; wenn der "Big-Bang" sich tatsächlich ereignete, so war er notwendigerweise das Produkt von etwas vorher Vorhandenem. Jene schon vorher vorhandenen Dinge können, wie manche vermuten, einem riesigen, beständig wiederkehrenden Zyklus angehören, der vielleicht auch andere ältere Ursachen einschließen kann, die sich in die Ewigkeit zurück erstrecken. Wie können jedoch solche Kräfte erklärt werden?

Hier stehen wir einer Frage gegenüber wie der des Kindes, dem gesagt wurde, daß Gott alles erschaffen habe, und das nun naiv fragte: "Und wer hat Gott geschaffen?"; denn wir können uns nicht vorstellen, auf welchem Wege die Himmel und die zahllosen Welten einen Anfang nahmen und auch nicht, wie Zeit und Raum begonnen haben könnten – das heißt, wenn nichts da war, den Beginn zu verursachen, sondern nur bodenlose Leere ohne Geist, Materie, Energie oder Wille.

Folgendes ist zumindest einleuchtend: Je mehr uns die Wissenschaft von den vielfachen Kompliziertheiten berichtet, die in der Einheit des Universums verschmolzen sind, desto weiter entfernen wir uns von dem alten Glauben an eine Erste Ursache – außer man vermag eine solche Ursache in die "Big-Bang"-Theorie hineinzulesen. Und dennoch können wir uns nicht der Vorstellung entziehen, daß irgendeine große regelnde Macht fehlt, um das Leben und seine komplizierten Organismen und Variationen erklären zu können; den komplizierten Geist und den Intellekt des Menschen eingeschlossen. Außerdem enthüllt jeder neue flüchtige Einblick der Wissenschaft in die Natur

der Schöpfung, vom Elektron bis zu den Erbfaktoren und von der gasförmigen Nebula bis zu dem Haufen von Milchstraßen, die Offenkundigkeit eines so wunderbaren und so erhabenen organisierten Planes, daß, wollte man alles dem bloßen Zufall zuschreiben, dies ein Geständnis wäre, daß wir intellektuell beschränkt sind. Von der Welt, wie sie Anaxagoras oder Aristoteles erschien, könnte man mit einiger Mühe den Eindruck gehabt haben, daß sie aufs Geratewohl entstand (trotzdem war im allgemeinen eine solche Erklärung nicht abgegeben worden, von gelegentlichen Skeptikern wie Epikur und Lukrez abgesehen). Jedoch anzunehmen – wie es von modernen Wissenschaftlern getan wird –, daß reiner Zufall für das Universum verantwortlich gemacht werden kann – das Universum mit seinen komplizierten Lebewesen, seinen Welten innerhalb des Atoms und der unzähligen Sonnensysteme im ausgedehnten Raum –, kommt einem Aberglauben gleich, der kaum vernünftiger ist als der, welcher die Hexenjagden auslöste. Tatsache ist, je mehr Entdeckungen die Wissenschaft macht, desto mehr sind wir genötigt zu sagen: "Wir wissen es nicht!" Und je mehr wir das Vergängliche und das Endliche erforschen, desto weniger erfassen wir das Unendliche und das Ewige, und desto mehr verwirren sie uns.

In Anbetracht der sich häufenden Rätsel können wir bestenfalls folgern, daß die Quelle von allem, ob wir sie universalen Geist oder Gott nennen, etwas unbegreiflich Größeres, Unergründlicheres und Weitreichenderes ist, als es sich irgendeine der westlichen Religionen vorgestellt hat. Das Kennzeichen dieses Etwas ist die intelligente Lenkung und Planung; eine für unseren Verstand unvorstellbare Lenkung und Planung. Dieser Plan, den es verkörpert, beginnt sich vor unseren Mikroskopen und Teleskopen zu offenbaren, während er in anderen Dimensionen anscheinend Mystiker in allen Zeitaltern erleuchtet hat.

Merkwürdigerweise eröffnen uns die Einblicke in das physische Universum die jenseits desselben liegenden Zusammenhänge. Und der Mensch als Teil der hyperphysischen Unermeßlichkeit kann erkennen, daß er weit mehr ist, als er sich vorgestellt hat. Von einer Unendlichkeit und einer Ewigkeit

umgeben, die alles für seine Väter Begreifbare übersteigen, sollte er sich durch die ihn umgebenden grenzenlosen Gegebenheiten nicht kleiner, sondern größer fühlen. Er braucht sich nicht an die Erfahrungen einiger weniger Jahrzehnte zu halten und sich als ein bloßes Staubkorn im Kosmos zu betrachten. Er ist vielleicht ein Teil jener Endlosigkeit in Zeit und Raum, die sich weit über sein Vorstellungsvermögen hinaus erstreckt – ein beseelter Teil des mächtigen Ganzen, dessen Existenz teil hat an der Aufeinanderfolge von vergangenen und zukünftigen Zeitaltern und in dessen verborgenen Tiefen das Immerwährende und das Unergründliche ihre Reflexionen haben. Das Licht, das den fernsten Stern erleuchtet, strahlt für immer.

Ich würde niemals die geringste Furcht oder Verzweiflung über mich kommen lassen, aber wenn ich im Nebel weder den Weg noch das Ziel erkennen könnte, würde ich mich einfach hinsetzen und warten. Ich würde trotz des Nebels nicht annehmen, daß es keinen Weg gebe und daß ich nicht weiter käme. Der Nebel muß sich heben.

Was ist denn letztendlich das Allheilmittel, der königliche Talisman? Es ist die PFLICHT, die Selbstlosigkeit. Der Pflicht beharrlich zu folgen ist der höchste Yoga und ist besser als Mantrams oder irgendeine besondere Körperhaltung oder sonst etwas. Wenn Sie nicht mehr tun können, als Ihre Pflicht zu erfüllen, dann wird Sie das ans Ziel bringen.

– WILLIAM Q. JUDGE

Darwin neu betrachtet.

John P. Van Mater

VON SCHWÄNEN ZU PRINZEN

EIN altes Märchen berichtet von einer Prinzessin, die sieben Schwäne betreute. Sie waren nicht wirkliche Schwäne, sondern ihre Brüder, die unter dem Zauber eines bösen Magiers standen. Im Zusammenhang mit dieser Geschichte gibt es ohne Zweifel viele Einzelheiten, die für jeden, der sorgfältig danach sucht, reich an symbolischer Bedeutung sind. Das Bedeutsame für diesen Artikel ist jedoch, daß der Zauber schließlich gebrochen wurde und die sieben Brüder wieder menschliche Gestalt annahmen.

Daraus ist zu entnehmen, daß Menschen in Schwäne verwandelt und dann wieder in Menschen zurückverwandelt wurden, was aber nur möglich war, weil sie die ganze Zeit über in Wirklichkeit Menschen waren. Würde umgekehrt die doch recht beschränkte Intelligenz eines Schwans in einen menschlichen Körper transformiert, was könnte sie mit dem komplizierten mentalpsychologischen Apparat anfangen, den der Mensch entfaltet hat, um seine mehr entwickelten inneren Eigenschaften und Fähigkeiten zum Ausdruck zu bringen?

Der Grund für diese etwas abwegige Einführung ist, den Gedanken zu erläutern, nach dem in allen Reichen der Natur die Lebensformen zahlreiche Umwandlungen erfahren, daß aber die innere Wesenheit, während sie ihre eingeborenen Möglichkeiten entfaltet, immer ihr eigenes, wirkliches Selbst bleibt. Dieses Selbst ist in Wirklichkeit das in den heutigen wissenschaftlichen Lehrbüchern vergessene Element. Irgendwie kam es dazu, daß man das Bewußtsein als eine Art Nebenprodukt

der Materie betrachtete. Für die physischen Transformationen, die durch biologische Mutation, Anpassung an die Umgebung und andere stoffliche Faktoren hervorgerufen werden, die sich leichter untersuchen lassen und daher in der Forschung stärker betont werden, spielte das Bewußtsein eine untergeordnete Rolle. Deshalb wurde mehr Nachdruck auf die Forschung gelegt.

Der Nachteil dieser Anschauung ist, daß sie den verschiedenartigen lebenden Geschöpfen und den Prozessen, durch welche diese sich verändern und wachsen, gerade diese Eigenschaften des intelligenten Bewußtwerdens in Abrede stellt, die uns innerlich drängen, Untersuchungen anzustellen, und die uns befähigen, sie zu verstehen. Mit der Frage des Bewußtseins müssen wir uns noch eingehend befassen: Was ist Bewußtsein? Woher kam es, und welche Rolle spielte (und spielt) es in der Evolution allen Lebens.

Seit ältester Zeit ist das Bewußtsein als die zentrale Realität des Lebens betrachtet worden. Obwohl eine solche Auffassung mit den manifestierten Formen des Daseins in Einklang gebracht werden kann, läßt sie sich mit den allgemeingültigen Theorien nicht vereinbaren, die davon ausgehen, die Evolution in Begriffen des rein Stofflichen zu erklären. Doch viele Voraussetzungen des Neo-Darwinismus sind selbst fraglich. Norman Macbeth analysiert zum Beispiel in seinem Buch *Darwin Retried**) kritisch eine nach der anderen der so wohlbekannten Ideen wie: natürliche Auswahl, der Kampf ums Dasein, Überleben des Tauglichsten, erworbene Eigenschaften, Anpassung, Existenzkampf und sogar so alte Stützen wie Vererbung und Umgebung.

Mr. Macbeth ist Rechtsanwalt, kein Gelehrter, deshalb werden seine ehrlichen und eindringlichen Argumente wahrscheinlich auf taube Ohren stoßen. Da er jedoch nicht dadurch gehemmt ist, daß er sich anpassen muß und keine Sorge zu haben braucht, seinen Ruf oder seine Stellung zu gefährden, kann er

*) *Darwin Retried* (Darwin nochmals überprüft), Dell Publishing Co., N. Y., 1971; Delta Books 1973, paper, \$ 2.45.

frei sprechen. Wenn er auch Laie ist, so hat er doch jahrelang die Evolution auf wissenschaftliche Art studiert. Er ist, mit anderen Worten, gut unterrichtet und hat allen Grund zu erwarten, daß ihm die wissenschaftliche Gemeinschaft unvoreingenommen Antworten gibt.

Die meisten von uns machen sich nicht die Mühe, darüber nachzudenken, in welchem Maße die vorherrschenden Theorien über die Evolution die gesamte Anschauung der modernen Welt beeinflussen. Unsere Auffassung vom Menschen und seinen Zivilisationsbestrebungen wird von den Voraussetzungen beherrscht, daß die Zivilisation, wie wir sie kennen, eine neuere Entwicklung ist, und während der Mensch mehrere Millionen Jahre brauchte, um aus dem primitiven Heulen eine Sprache zu entwickeln, das Feuer zu entdecken, Tiere zu zähmen und den Boden zu pflügen, soll er alle seine anderen Fähigkeiten wie Denken, geistiges Streben, Bauen irgendwie erst in den letzten wenigen tausend Jahren erworben haben. Die Wissenschaftler stellen zum Beispiel die Erbauer des exquisiten Stonehenge so dar, als wären sie in Felle gekleidete, behaarte Wilde gewesen, die keine Metallwerkzeuge hatten – was nicht den Tatsachen entspricht (s. *National Geographic*, Juni 1960, S. 846-866). Sie erlauben sich so offenkundige Widersprüche, daß sie die zyklischen Überreste des mykenischen Griechenland etwa in die Zeit um 1450 v. Chr. einreihen und ähnliche Bauwerke in Peru in die Zeit um 1450 n. Chr. legen, genau 40 Jahre vor die Ankunft der Spanier. Das Ausmaß der gigantischen Steinmetzarbeit in Peru und Bolivien würde allein Jahrhunderte zu seiner Ausführung erfordern.

Darwin Retried bietet keine neue Evolutionstheorie; es erklärt einfach die gegenwärtige Anschauung für fehlerhaft und fragmentarisch. Mr. Macbeth stellt nur die Vorurteilslosigkeit der führenden Denker auf diesem Gebiet in Frage: Warum die Abneigung, bestehende Theorien zu ändern, damit die vielen offensichtlichen Fehler berichtigt werden können? Weshalb das Zögern, über diese Dinge freimütig zu diskutieren? Wenn dem sogenannten Baum des Lebens hundert Äste fehlen, warum sucht

man dann nicht nach irgendwelchen anderen Erklärungen? Das gleiche gilt in bezug auf die tausendundein echten Mysterien, von denen die Biologen, Naturwissenschaftler und Anthropologen umgeben sind. Wie jedermann weiß, soll die wissenschaftliche Methode die Theorien den Tatsachen anpassen und nicht die Tatsachen zurechtstutzen oder ignorieren, damit sie eine Theorie stützen. Macbeth sagt offen: "Der Darwinismus ist eine Religion geworden" (s. 126). Bringt man diese Feststellung mit einer Äußerung von G. G. Simpson in Verbindung, der wahrscheinlich der prominenteste Vertreter des orthodoxen Darwinismus ist, dann wird es ganz klar, warum die Wissenschaft zögert, ihre Auffassung zu ändern.

Im Interesse des wissenschaftlichen Fortschritts ist es unbedingt erforderlich, daß nichtphysische Voraussetzungen im Zusammenhang mit dem Studium der physischen Erscheinungen niemals erlaubt sind. . . . der nach Erklärung suchende Forscher darf nur nach physischen Erklärungen suchen.*)

Nehmen wir dieser Diskussion wegen einmal an, daß der Mensch und alle Geschöpfe essentielle Bewußtseinszentren sind, die ihre angeborenen Fähigkeiten in einem Evolutionsprozeß entfalten. Sofort können wir sehen, daß die Umgebung eine wichtige Rolle spielen würde, indem sie die Wesenheit auffordert, die Fähigkeiten und Kräfte zu entfalten, die zum Überleben notwendig sind. Wir können aber auch sehen, wie wichtig das Bewußtsein zum Überwinden von Schwierigkeiten und zum Überleben ist, auch wenn das Wesen vielleicht (physisch gesprochen) *nicht* das "tauglichste" ist, was manchmal der Fall ist. Wenn wir annehmen, daß es einen bewußten inneren Antrieb gibt, dann können wir uns auch leicht vorstellen, wie die physiologische Anpassung "schneller" erreicht wird oder wie Mutationen zuwege gebracht oder Vorteile daraus gezogen werden. Man muß dann nicht zu Ansammlungen kleiner Veränderungen oder zu den Launen des Zufalls Zuflucht nehmen. Bei einer solchen Theorie würden wir annehmen, daß die

*) *Tempo and Mode in Evolution*, Columbia University Press, 1944, S. 76.

innere Wesenheit überleben *will*, was mehr ist, als die bisher schlummernden Möglichkeiten entfalten zu wollen.

Was meinen nun, so betrachtet, die Wissenschaftler wirklich, wenn sie von der Auslösung eines Impulses und einer Reaktion hierauf sprechen? Wenn keine Wesenheit vorhanden ist, was kann dann im Inneren reagieren? Ist der Mensch lediglich eine komplizierte "Organisation" aus Chemikalien und begleitender Energien? Nach dem, was gesagt wurde, ist die von Dr. Simpson geäußerte Kritik untragbar, denn sie setzt voraus, daß, auch wenn ein Bewußtseinszentrum im Innern vorhanden ist, ein solches metaphysisches Element ignoriert werden muß, da es auf die von der Wissenschaft beschriebene physische Entwicklung kaum eine oder überhaupt keine fühlbare Wirkung ausübt. Oder, wenn man dies in der Form einer Frage zum Ausdruck bringt, ist es Wissenschaftlern möglich, alle Daseinsformen lediglich nach stofflichen Begriffen einzuordnen?

Eine wertvolle Forschungsaufgabe könnte es sein festzustellen, bis zu welchem Grad das Bewußtsein von Wesenheiten ihr materielles Wohlbefinden und ihre Evolution beeinflusst. Das innere Leben des Menschen ist gewiß bis zu 90 Prozent die Ursache für sein äußeres Dasein – für seine Ziele, Sehnsüchte, Schwächen, Stärken, für seine Einsicht und sein Mitleid, aber auch für seine Unwissenheit und seinen intoleranten, blinden Eifer. Alle diese Unwägbarkeiten widerspiegeln sich in der ganzen Art und Weise des physischen Lebens – in den Zivilisationen, die er aufbaut, in den Kriegen, die er führt, in den Sitten des sozialen Lebens und in vielem mehr. Es scheint tatsächlich offensichtlich zu sein, daß die einflußreichste Umgebung für den *Menschen* nicht die physische Natur ist, sondern die Atmosphäre seiner eigenen Ideen. Das ist vielleicht der Grund, warum (wie auch Mr. Macbeth bemerkt) der menschliche Körper verhältnismäßig einfach ist und sich in seiner Gruppe gewiß unter den am wenigsten spezialisierten befindet. Das kommt vielleicht daher, weil das drängende Bewußtsein des Menschen nicht so sehr von der Umgebung und anderen Einflüssen gehemmt wird. Es ist frei, und anstatt seine Energien auf

physische und andere Umwandlungen konzentrieren zu müssen, kann es sie auf Gefühle, Gedanken und weitere innere, unsichtbare und doch einflußreiche Gebiete lenken.

Doch wie steht es mit den Tieren und Pflanzen? Wenn das Bewußtseinszentrum oder die Monade in jedem sich entwickelnden Geschöpf vorhanden ist, wie können wir seinen oder ihren Einfluß bei den niedrigeren Arten unterscheiden? Es sollte gleich am Anfang bemerkt werden, daß die gesamte Leiter der Evolution schwierig zu erklären ist, wenn wir nicht eine Art drängende Kraft im Innern voraussetzen, die innerhalb eines Systems von Gesetzen wirkt. Die endlosen Felder des Raumes wären sicherlich im status quo verblieben, wenn nicht in jeder Einheit eine solche Kraft gewesen wäre. Ich weiß, daß viele materialistische Philosophen glauben, daß einfache Gesetze wie Anziehung und Abstoßung, chemische Affinität und thermodynamische Prinzipien genügen, um die Entstehung von Universen, Sonnensystemen, Planeten und, innerhalb dieser, das Auftauchen sogenannten Lebens zu erklären. Sie behaupten, dieses Leben sei das Resultat von materiellen Verbindungen, und diese Verbindungen vereinigten und wiederholten sich in immer komplizierteren Ausdrucksformen, aus welchen sich Gefühl und zuletzt schließlich Intelligenz entwickelten.

Selbst wenn eine solche theoretische Anschauung wahr wäre, müßten wir immer noch die Existenz der Naturgesetze erklären. Was sind sie und wie sind sie entstanden? Wir müßten auch erst begreifen, wie etwas aus nichts erzeugt werden kann, das heißt: Aus was für einem Stoff besteht der Geist, das Denken, das Bewußtsein, und wo waren diese, bevor das Universum geboren wurde? Kann der Mensch in seinem Wesen verfeinerte Substanzen und Energien besitzen, die in dem größeren Universum nicht auch vorhanden sind, aus dem er sie offensichtlich entnehmen muß?

Wenn man bedenkt, daß möglicherweise die Wissenschaftler, im ganzen gesehen, eine metaphysischere Anschauung annehmen, so ist es beschämend, daß die einzige Alternative, die

allgemein bekannt ist – wenigstens im Westen –, die Schöpfungsgeschichte der strengeren christlichen Konfessionen ist. Macbeth erörtert auch diesen Punkt und stellt dabei die interessante Tatsache fest, daß die westlichen Religionen vielen grundlegenden Begriffen der wissenschaftlichen Evolution gegenüber eine viel offenere Haltung einnehmen als die Wissenschaftler der Möglichkeit gegenüber, daß es "geistige" Realitäten als Faktoren im Evolutionsprozeß geben könnte. Es waren die religiösen Führer, die gegen den heftigen Protest von einem halben Dutzend Nobelpreisträger die kalifornischen Schulen zwangen, Evolution als *Theorie* zu lehren und nicht als ein Gesetz. Nur weil der Darwinismus ungefähr hundert Jahre alt ist, besagt das nicht, daß er deshalb wahrer ist. Er enthält viel Wahres, wie fast jedermann einräumt, aber sicherlich nicht die ganze Wahrheit, und wir sollten bereit sein, unser Verständnis für ihn zu erweitern und zu vergrößern.

Die Hauptschwierigkeit bildet tatsächlich die christliche Alternative, die die Existenz eines allmächtigen Gottes irgendwo im Himmel annimmt, der unsere winzige Erde aus einer nicht-existenten Substanz als Mittelpunkt des Universums schuf und seitdem den Dingen ihren Lauf ließ. Es gibt sehr viele, denen es nicht gefällt, wenn dieses Beispiel eines mittelalterlichen Anthropomorphismus weiterhin als Tatsache in den Schulen gelehrt wird.

Glücklicherweise bieten die grundlegenden Voraussetzungen der esoterischen Weisheit, die allen großen religiösen und philosophischen Systemen zugrunde liegen, ein Bild von der Geburt der Welten und von der Evolution der Lebewesen, das mit den Tatsachen der Wissenschaft und mit dem spirituellen Sehnen des Herzens übereinstimmt. Die dabei alles überragende Voraussetzung ist die potentielle Göttlichkeit aller Lebewesen, groß und klein, die mit an der ausgedehnten evolutionären Pilgerschaft beteiligt sind. Im Verlauf dieser unermeßlichen Reise tauchen sie als nicht selbstbewußte Gottesfunken auf und entfalten "zuerst durch natürlichen Impuls und dann durch selbstveranlaßte, selbstgeleitete Anstrengungen" alle Möglichkeiten

dieses Gottesfunkens und werden schließlich vollkommen bewußte Götter.

Sie verwandeln sich von Schwänen zu Prinzen, aber nur, weil der Prinz die ganze Zeit über im Herzen war.

F. F. Watson
England

DAS DILEMMA DES MENSCHEN – DIE PERSÖNLICHKEIT

IM Jahre 1887 übersetzte der Häuptling der Sioux Indianer Gelbe Lerche ein Gebet der Indianer ins Englische. Die Übersetzung lautet folgendermaßen:

. . . Mache mich stark,
Nicht um meinen Brüdern überlegen zu sein,
Sondern um meinen größten Feind zu bekämpfen –
Mich selbst . . .

Ich dachte, welch herrliches Gebet – für unsere heutige Zivilisation. Wie erfrischend wäre es, einen solchen Anruf nach Stärke zu vernehmen, Stärke, um diesen größten Feind zu überwinden.

Oder stimmen Sie vielleicht nicht so ganz damit überein; vielleicht haben Sie einigen Zweifel in bezug auf den Wert solcher Bestrebungen in der heutigen Zeit? Gewiß, es ist ein Gebet, wie wir es heute selten oder überhaupt nicht hören. Die

Menschen beten zwar immer noch um Stärke, um mit ihrem Leid und mit ihren Problemen verschiedenster Art fertig zu werden. Aber Stärke, um sich selbst zu bekämpfen?

Nun gut, sagen Sie, unter den Verhältnissen jener Zeiten bedurfte es großen Mutes, dem Kampf und den Gefahren entgegenzutreten, die heute sich hauptsächlich in Kriegszeiten ergeben, wenn der Soldat in ähnlicher Weise darum betet, seine Pflichten erfüllen zu können, wenn nötig bis zum Tode.

Das mag sein, aber ich habe das Gefühl, der alte Häuptling Gelbe Lerche dachte an eine tiefere und weit bedeutendere Wahrheit als an die Notwendigkeit von Mut in einer gefahrvollen Welt. Das Gebet geht weiter:

. . . Mache mich immer bereit, mit reinen Händen
und aufrichtigem Blick vor dich zu treten,
So daß, wenn das Leben dahinschwindet
wie die untergehende Sonne,
Mein Geist ohne Schamgefühl zu dir kommen kann.

Es ist klar ersichtlich, daß der Geist, auf den er sich bezieht, nicht das Selbst ist, das überwunden werden muß, d.h. das "persönliche Selbst", das als der größte Feind angesehen wird. Im Zusammenhang mit dem Gebet ist das "ich selbst" keine im übertragenen Sinne benützte Redensart, um den Begriff der Tapferkeit herauszustellen, sondern es ist ein Selbst, das von dem Betreffenden losgelöst ist, der im Begriff steht, den Kampf anzunehmen, und ist vielmehr der "Geist", der im Gebet letztendlich zum Ausdruck kommt.

Natürlich haben wir alle eine Persönlichkeit, die beim physischen Tod ganz offensichtlich stirbt . . ., werden Sie antworten.

In dieser Weise würde man heute mit der Mehrzahl der Menschen über das Gebet diskutieren. Wie traurig, daß wir überhaupt nichts mehr von dem in der Persönlichkeit begrabenen Gefangenen hören und von dem tatsächlichen Kampf zur Überwindung der Persönlichkeit – nun ja, wir sind ja so fortschritt-

lich! Gewiß sind *unsere* Persönlichkeiten so moderne, vernünftige und – wahrhaft – attraktive Wesenheiten im Vergleich zu jenen in weit zurückliegenden Zeiten, daß keine derart strengen Maßnahmen notwendig sind.

Um diese Dinge gründlich zu betrachten, muß man tatsächlich in der Geschichte zurückgehen. Man könnte sogar die Frage stellen: Was wurde überhaupt aus dem Kampf, das persönliche Selbst zu beherrschen? Man braucht den Film der Zeit nicht sehr weit zurückzudrehen, um zumindest in der westlichen Welt zu sehen, wie sich das moralische Nachlassen in diesem Kampf in weitem Maße auswirkt. Natürlich nicht überall, aber es gab immer eine Menge Menschen, die den Kampf vorübergehend oder möglicherweise für eine oder zwei Lebenszeiten aufgaben. Doch selbst wenn wir unsere Zeitenuhr nur vor hundert Jahren anhalten, können wir einen gewaltigen Unterschied allein schon darin erkennen, daß die damaligen Generationen den religiösen Glauben und die religiösen Begriffe jener Zeit weit mehr anerkannten.

Ich bin sicher, es gibt tatsächlich einige Grundzüge in einer "Gedankenatmosphäre", mit denen der Häuptling Gelbe Lerche bereitwillig übereinstimmen könnte. Da ist zum Beispiel die Frage des "guten" und "schlechten" Benehmens. Als ich jung war, gab es noch tausend Dinge, die jenseits des Erlaubten waren. Gewiß, viele gibt es noch, aber der Unterschied in der Betrachtung von Recht und Unrecht ist enorm. Heute ist es mehr eine Angelegenheit der Persönlichkeit, aufgrund einer intellektuellen Vorstellung von Gleichheit, "gleiches Recht für alle", oder weil Gesetz und Ordnung notwendig sind, einigen Beschränkungen zuzustimmen. Das Bemühen, "mich selbst" zu beherrschen, ist heute nicht mehr eine Sache dessen, was der Häuptling "Geist" nannte. Genau hierin liegt nun der Unterschied zwischen den vorübergehenden, festlegbaren, in den gesellschaftlichen Konventionen verankerten Vorbehalten, denen die Absicht zugrundeliegt, das Leben erträglicher zu gestalten, und einer echten Würdigung der Menschheit als empfindende Wesen, deren innere Göttlichkeit das Geist-Selbst – für die ihm

zukommenden hohen Ziele – dazu bringt, die äußere Persönlichkeit unter Kontrolle zu bringen.

Was geschah damals überhaupt in diesem Kampf? Es erscheint seltsam, daß die Persönlichkeit vor einem Jahrhundert verhältnismäßig so überwacht, ja zuweilen sogar völlig unterdrückt werden konnte, während das Pendel heute anscheinend direkt in die andere Richtung schwingt. Vielleicht ist die Situation nicht wirklich so schlecht. Vielleicht war eine Reaktion notwendig, damit wir den "Mittelweg" zwischen den Extremen finden.

Könnte es sein, daß sich der persönliche Teil von uns durch so viel Worte über Gut und (noch mehr) über Böse unsicher, hilflos und oft hoffnungslos fühlt? Und zwar so sehr, daß er zu rebellieren begann und dadurch so aufgebläht wurde, wie er zuvor zusammengeschrumpft war? Wenn das der Fall wäre, dann wäre vieles erklärt und eine Anzahl Teile des Puzzles würden ihren rechten Platz finden: die zunehmende Ernüchterung in bezug auf die konfessionellen Religionen; das neue Interesse an Okkultismus (wenn auch unglücklicherweise nicht immer an der bekömmlichsten Art); das Aufblühen von Psychologie und Psychiatrie während der Zeit, in der sich die Persönlichkeit in ihrer irritierten Reaktion selbst von ihrer eigenen erhabenen Quelle abschnitt; und als letztes, aber nicht Geringstes, die gegenwärtige Überbeschäftigung mit dem *Ego*.

Das ist ohne Zweifel das Dilemma unserer heutigen Zivilisation. Die Lösung wäre natürlich, unsere Dualität mit dem einfachen und mutigen Glauben des alten Häuptlings anzuerkennen. Er war sich dieser Dualität ohne Zweifel so gewiß wie der Phasen des Mondes, aber wer im Westen weiß mit derselben Sicherheit, daß er oder sie zeitweilig eine Persönlichkeit besitzt, in der ein innerer Mensch wohnt, der immer nach höheren Dingen strebt?

An Stelle dieser ewigen Wahrheit entfalten wir eine fieberhafte Tätigkeit und suchen wahrscheinlich einem Konflikt zu entfliehen, den wir nie befriedigend gelöst haben. Es gibt je-

doch auch eine Menge hochtrabender Theorien und auch Statistiken, die unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken und uns überzeugen, daß wir wirklich eine sehr fortschrittliche Rasse sind und die größte Liebe für die Menschheit hegen. Wie sorgen wir uns zum Beispiel um die Probleme der Ökologie, um die Alten und um die Bevölkerungsexplosion – und das sind gewiß sehr wichtige Dinge. Doch was nützt das alles, wenn wir uns nicht mehr für alle Stufen unserer eigenen geheimnisvollen Natur interessieren? Daß wir seit Jahrhunderten leichtfertig angenommen haben, das Universum sei dazu da, um von uns ausgebeutet zu werden, zeigt, wie weit die bloße Persönlichkeit aufgebläht wurde, und es kann kaum überraschen, daß eine solche Perspektive schließlich zur gegenwärtigen Umwälzung in der Welt geführt hat. Die Betten in den Krankenhäusern sind voll mit geistig kranken Menschen, es herrscht schreiende Unzufriedenheit angesichts des früher nie gekannten Reichtums.

Es ist – unglaublich –, als wäre der Mensch größtenteils bemüht, die Regeln des Daseins zu "mißachten", als wäre er der Meinung, in Raum und Zeit einen Zustand der Stagnation schaffen zu können, in welchem er seine eigene Gesellschaft formen und seine eigenen Regeln aufstellen kann!

Ich möchte wirklich wissen, was der alte Häuptling dazu gesagt haben würde . . .

Die Verlockung der Ferne und der Reiz des Schwierigen sind irreführend. Die große Gelegenheit ist da, wo du bist.

– JOHN BURROUGHS

Zeit und Licht und Leben.
Wann und wo haben sie begonnen? Und wo ist ihr Ende?
Anscheinend niemals und nirgends.
Alles ist ein Kontinuum – so scheint es.

– R. G. H. SIU

I. M. Oderberg

ZEIT:
"das tiefe und ruhige Bassin"

DIE alten Maya stellten sich die Zeit als "etwas Göttliches und ewig Fließendes" vor. Aus ihren Tiefen kamen das Universum und seine Wesen, ihre verschiedenartigen Eigenschaften offenbarend. Die Hindu behaupteten, daß "die Essenz reinen Seins Zeit und Raum übersteigt" und deshalb unbegrenzt ist. Empedokles betrachtete den Kosmos als das Resultat der Verbindung und Trennung von Erde, Luft, Feuer und Wasser – von den Essenzen dieser Elemente und nicht von ihren physischen Verkörperungen, wie wir sie auf unserem Globus kennen. Er dachte, die Prozesse des Zusammenziehens und Zerplatzens, die bei den grundlegenden Bausteinen der manifestierten Welt auftraten, würden durch die Einflüsse von "Liebe" und "Haß" oder Anziehung und Abstoßung gelenkt. Heraklit sagte, das Leben fließe wie ein Fluß, und wir könnten nicht zweimal in das gleiche Wasser steigen. Neuere Theorien über die treibenden Kräfte des Universums weisen darauf hin, daß es kosmische Zyklen der Ausdehnung und der Zusammenziehung gibt, die, soweit verschiedene Stellen in den gewaltigen Bereichen des Superraumes in Betracht kommen, *gleichzeitig* stattfinden; oder *nacheinander*, wenn wir irgendeine bestimmte Wesenheit darin betrachten.

Die Vorstellung, daß die Zeit wie ein Strom dahinfließt, scheint eindimensional und vom Menschen aufgestellt zu sein.

Stunden, Tage und Jahre sind nur praktische Einteilungen, die wir erfunden haben, um unsere Erfahrungen abzugrenzen, um Mittel bereit zu haben, Ereignisse miteinander zu verbinden. In Wirklichkeit dreht sich der Planet in ständiger Bewegung um seine Achse, keine in Abschnitte geteilte Stunden kennend, die so viel von unserer Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Wenn die 'Zeit, nach der wir uns richten', Bewegung einzuschließen scheint, so ist der primäre Bewegter nicht die Zeit, sondern das Bewußtsein, das durch aufeinanderfolgende Stufen des Gewährwerdens und der Reaktion beeindruckt wird und sie zum Ausdruck bringt. Der Hintergrund für die ganze Erfahrung ist dimensionslose Zeit oder *Dauer*, die wir nur als ein immergegenwärtiges *Jetzt* fühlen können.

Diese Gedanken und was sie über den Menschen und das Universum in sich einschließen, sind innig verbunden mit den Ideen über Licht, Leben, wirkliches Sein, beseelte Wesenheiten und Materie. Diese umfassenden Probleme haben die Gemüter von Philosophen, Wissenschaftlern und Religionsgelehrten alle Zeitalter hindurch beschäftigt.

Dr. R.G.H. Siu hat eben seine Trilogie vollendet, die Betrachtungen über solche Begriffe enthält. Früher gehörte er der Fakultät des Massachusetts-Institutes für Technologie an und hat jetzt als privater Berater eine wissenschaftliche Abhandlung herausgebracht, die diese Probleme behandelt, und damit ein beachtliches Wissen über westliche und orientalische Kulturen gezeigt. In seinem letzten Band*) erforscht er die Quelle von Energien, die er dem zuschreibt, was er *ch'i* nennt, ein altes chinesisches Wort, das, genau gesagt, undefinierbar ist. Doch seine Bedeutung kann mit dem Ausdruck ein immerwährender "Zustrom von Zeit, Licht und Leben" intuitiv erfaßt werden. In dieser Hinsicht scheint es dem Sanskritausdruck *jīva* ähnlich zu sein, der allgemein "das Eine Leben" bedeutet und auch eine lebendige Wesenheit, eine Bewußtseins-

*) *Ch'i: A Neo-Taoist Approach to Life*, M.I.T. Press, 1974, 351 Seiten, Bibliographie, Index, \$ 10.00.

monade oder "ein nicht-selbstbewußter Gottesfunke". *)

Dr. Siu selbst sieht "Licht" als den Ursprung sowohl von *ch'i* als auch von Energie an, wobei jedes die subjektiven und objektiven oder materiellen Aspekte der manifestierten Wesenheiten darstellt. Das Buch ist in der neuen Form eines kurzen, aber gedrängten neo-taoistischen Textes gehalten, weist schöne Wortbilder und einen umfangreichen Kommentar auf, in dem wissenschaftliche Daten und Beiträge aus dem kulturellen Erbe des Menschen enthalten sind. Der Inhalt wird von den Anfangspassagen bestimmt:

Nachdenken ist ergötzliche Freiheit. Niemand erhebt Anspruch auf Rechtsprechung, stellt Regeln auf oder fordert ein Ergebnis. Man kann zu jeder Zeit, an jedem Ort und in allen Lebenslagen nachsinnen.

Niemals verirrt es sich in den Abgrund des Bösen.

Es veredelt und erleuchtet uns und überflutet uns mit einer stillen Freude.

So wie der Autor den göttlichen Machtspruch in der *Genesis* "Es werde Licht!" auslegt, sieht er darin, daß Licht, Zeit und Leben ineinander verflochten sind. Die schöpferische Äußerung schließt ohne Zweifel Zeit ein, und die erste Handlung enthält die potentielle oder subjektive Grundlage für lebende Geschöpfe. Für ihn ist "Licht" die Quelle von allem durch seine Ausstrahlungen von *ch'i* und Energie, deren Verschmelzungen die Organismen erzeugen, die eine Welt oder einen Kosmos bilden.

Die alten Chinesen stellten sich die Zeit als ein tiefes und ruhiges Bassin vor.

Sie glaubten, daß die konkreten Manifestationen des einzelnen Lebens aus den undifferenzierten Tiefen dieses Bassins auftauchten und zur gegebenen Zeit wieder in dasselbe zusammenhängende Ganze zurückkehren.

Die "alten Perser verbanden Zeit mit Licht" in ihrer Philosophie über kosmische Anfänge.

*) Eine tiefgründigere Erklärung der Verwandtschaft von Licht und Leben, siehe in *The Esoteric Tradition* und *Fountain-Source of Occultism*, beide von G. de Purucker.

Wir fügen hinzu, daß die "Dreimal Unergründliche Dunkelheit" der Orphiker so von göttlichem Glanz erfüllt war, daß sie den geschaffenen Wesen infolge der Blendung dunkel erschien; sie ist der Ursprung der "Unvergänglichen Zeit", der *Zeitdauer* oder Dr. Sius "tiefer und ruhiger See". Die endlosen Zyklen unserer "zielstrebigen" Zeit werden in der unergründlichen Unermäßlichkeit verschluckt.

Bewußtsein ist auf den kosmischen und auf den menschlichen Ebenen bipolar mit höher entwickelten und weniger hoch entwickelten Grundbestandteilen oder Elementen, die zu verschiedenen Zeiten unter verschiedenen Namen bekannt waren, aber in den meisten Fällen gewöhnlich Geist und Materie genannt werden. Laotse mahnte insofern zur Vorsicht, daß, welche Namen man ihnen auch immer gibt, sie in ihrem Ursprung ein und dasselbe sind. Man ist versucht, die Vielheit der innerhalb des Atoms und seines Kerns vorgefundenen und diesen untergeordneten Teilchen in eine materielle Form zu kleiden. Die neuesten Entdeckungen auf den kosmischen und den Kerngebieten sind so merkwürdig und eigentümlich wie die Namen, die man ihnen gegeben hat: 'schwarze Löcher' und 'Wurm'-Löcher im Raum; 'Merkwürdigkeit', 'Anmut' und 'Farbe' für Arten oder "Klassen" von Partikeln. Diese Namen gelten bislang unvermuteten Erscheinungen, die ganz verschieden sind von dem, was man erwartete oder als Theorien aufgestellt hat. Sie scheinen uns alle zu einer neuen Würdigung des Lebens und seiner Manifestation zu führen.

Der Augenblick der Erleuchtung, der vor Millionen von Jahren für die gesamte Menschheit stattfand, als die Intelligenz in Erscheinung trat, nachdem viele "Luzifer-Lichtbringer" das Selbstbewußtsein zu einer Flamme entfacht hatten, kehrt heute wieder zurück – jedesmal kommt es zu einem blitzartigen Verstehen. Verleitet durch unsere Erfahrungen in irdischen Angelegenheiten, erheben wir unsere Blicke selten zu den kausalen Gebieten des Seins. Wir sind Gefäße für "Zeit, Licht und Leben", genauso wie das Universum, das uns umgibt und durchdringt. Die räumlichen Ausdehnungen über uns können Tätig-

keiten von weit größerem Maßstabe entfalten als wir. Doch wenn sie auch dem Grade nach größer sind, die essentielle Beschaffenheit ist die gleiche.

Der Mensch nimmt seine Umgebung wahr und erhält Sinneseindrücke, die sein Verstand in Begriffe formt, die durch seine Anschauung über Raum und Zeit bestimmt werden. Diese Bilder werden im Schmelztiegel seiner Imagination in Symbole und Mythen umgewandelt, die ihre Begrenzungen übersteigen und die er an andere Menschen und möglicherweise weit in die Zukunft hinausendet.

Da die Wahrnehmungen fortwährend wechseln, obgleich die Bilder, in denen sie miteinander verknüpft und festgehalten werden, beständig und sogar hartnäckig festgehalten werden, kann es keine sichere Erklärung geben, daß das Universum etwas Statisches wäre. Wir können tatsächlich sagen, daß 'Universen' einander folgen, wie das erste Bild einem zweiten weicht, dieses einem dritten und so weiter. Ja, Universen haben *per se* ihre Geburt, ihr Wachstum, ihre Blüte und sinken in das "tiefe und ruhige Bassin" – um jedoch später wieder daraus emporzutauen.

Manche meinen auch, daß 'Ideen' nicht mit 'Begriffen' gleichgestellt werden sollten; denn während eine Idee ein 'Gefühl' und eine wirklich vorhandene Kraft in sich birgt, die wir mit einer Energie vergleichen können, ist ein Begriff oft nur eine "intellektuelle Abstraktion", wie es einmal bezeichnet wurde. Dr. Siu ermutigt uns: "wie eine leicht bewegliche Wolke zu schweben; wie die ruhige See zu verharren." "Ein dem *ch'i* gleiches Gelockertsein zu pflegen" und "das Selbst zu leben, das wirklich existiert." Er sagt uns auch, daß "jede Spezies einen typischen Bereich der Fähigkeiten besitzt, um *ch'i* umzuwandeln."

Wir alle haben wie Plato die Schwierigkeit, die richtigen Worte zu finden, um die Beziehung zwischen Ideen und Dingen genau auszudrücken. Er wählte schließlich einen Ausdruck, der "teilnehmen an" oder "teilen mit" bedeutet. Das erinnert

an die maßgebende Lektion in *The Mustard-Seed Garden*, der alten chinesischen Schrift, die auch das "Tao der Malerei" genannt wird. Der alte chinesische Künstler lehrte seine Schüler, sich in den Gegenstand zu versetzen, den sie malen wollten. Wenn es ein Schwarm Vögel am Himmel war, mußte man das Gefühl haben, frei in der Luft zu fliegen. Wenn die Aufmerksamkeit einem Stein galt, so sollte sich der Maler die Dichte und die Lage des Steines vergegenwärtigen, fest entschlossen, in seinem Bewußtsein eins mit ihm zu werden. Dr. Siu gebrauchte diese Beispiele nicht, aber wenn wir an das Problem des wirklichen Lebens ähnlich herantreten, so können wir dadurch befähigt werden, uns bewußt in die 'höheren' oder verfeinerten Aspekte unseres Wesens zu versetzen. Wir kennen mehr oder weniger die Vorstellungen und Theorien der Psychoanalytiker und Psychotherapeuten. Es gibt eine neue Entwicklung dieser Systeme, die weiter und tiefer wirkt als die anderen. Diese Methode zeigt, daß die Analyse nicht weit genug geht, um die menschliche Natur zu verstehen. Ein Fachmann in Los Angeles sagt, die Analyse zerlegt den Menschen nur in seine Bestandteile, die Synthese dagegen versucht, ihn zu einem Ganzen zu integrieren, sie versucht, "*alle unsere Funktionen, alle unsere Möglichkeiten harmonisch zu gebrauchen.*"

Wenn eine Integration stattfinden soll, müssen die verschiedenen Neigungen der menschlichen Natur in Einklang gebracht werden. Wie kann das geschehen? . . . Zuerst sollte *die Synthese um ein persönliches Zentrum stattfinden*, um das bewußte Ego. . . . Später kann dann die Psychosynthese *rund um ein tieferes Zentrum stattfinden*, das wir, weil wir kein besseres Wort haben, *ein spirituelles Zentrum, ein spirituelles Selbst*, nennen können, das Selbst mit einem ganz großen "S" geschrieben, von dem das kleine Selbst unseres Alltagslebens nur eine Reflexion im Bereich des Bewußtseins ist. *)

Individualität kann für uns Getrenntsein bedeuten, aber wir müssen beachten, daß wir mehr als selbstgenügsame Egos sind.

*) *Psychosynthesis: A Psychotherapy For The Whole Man*, von Robert Gerard, Ph.D., Abschrift von zwei Vorträgen, die 1961 auf der Jahresversammlung der Konferenz für Wissenschaft und Religion gehalten wurden. Veröffentlicht 1964.

Wir sind wie die Noten einer musikalischen Komposition, anscheinend getrennt, doch in Wirklichkeit mit dem gesamten Werk verschmolzen, das ohne jede einzelne Note unvollkommen wäre. In gleicher Weise sind alle Erdenbewohner, ganz gleich welchen Entwicklungsgrades, für die Vollständigkeit des planetarischen Wesens erforderlich, das bis zu den Grenzen seines magnetischen Feldes reicht und nicht auf die Felsen und das Wasser seiner materiellen Oberfläche begrenzt ist.

Auf diesen und so vielen anderen Gebieten der Forschung öffnen sich Tore in neue und daher unerforschte Reiche der Natur. Diese Dinge waren früher wahrscheinlich nicht gänzlich unbekannt, wurden aber mit anderen Methoden erforscht als den heute allgemein gebräuchlichen. Wenn wir den Überresten aus alten Kulturen glauben, so gab es früher andere Verfahren, um Wissen und Verständnis zu erlangen, um in die Geheimnisse hinsichtlich der Welt und des Menschen einzudringen. Einige dieser Zeichen existieren heute noch und weisen darauf hin, daß ein beständig fließender Strom des auf Weisheit beruhenden Wissens vorhanden ist, wenn es auch zuweilen in Epochen dogmatischer Beschränkungen notwendig war, daß er im Verborgenen blieb.

Gegen Ende des letzten Jahrhunderts wurden die überwiegend materialistischen Tendenzen beseitigt, als der Glaube, das Atom sei unveränderlich, unreduzierbar oder unteilbar, verworfen wurde. Dies bezieht sich auch auf die Belichtung durch Röntgenstrahlen, und zwar in bezug auf das, was sich jenseits des Bereichs erstreckt, der sich mit den Augen wahrnehmen läßt. Danach schleuderte in diesem Jahrhundert die Relativitätstheorie einen weiteren Keil in die Vorstellung vieler Wissenschaftler, daß die materielle Substanz die allerniedrigste Grundlage des Seins bildet, aus welcher das Leben zufällig als Resultat chemischen Vermischens und von Reaktionen erschien. Obgleich einige wohlbekannte Wissenschaftler noch immer an einer ähnlichen Anschauung festhalten, ist unser Denken im allgemeinen freier, als es zeitalterlang war, wobei man immer mehr erkennt, daß Materie selbst kontinuierlich mit dem Unstoff-

lichen einhergeht.

Das Leben beseelt in endloser Dauer Manifestationen, und der Mensch und die anderen Wesen sind mehr als "ein Haufen organisierter Staub". Sie bergen eine Essenz in sich, die charakteristische Merkmale einer spirituell-magnetischen Art aufweist. Shelleys unsterbliche Zeilen sind reich an Bedeutung:

Das Eine dauert, die Vielen sind unbeständig und vergehen; . . .
Das Leben färbt wie eine Kuppel aus vielfarbigem Glas
Den weißen Glanz der Ewigkeit.

Die verschiedenen Facetten unseres Wesens bilden das "vielfarbige Glas", durch das das göttliche Licht scheint. Aber sie *färben* "den weißen Glanz der Ewigkeit" nicht in dem Sinne, daß sie ihn trüben oder beflecken; denn das Weiße ist die Vereinigung aller Farben, und das kosmische Leben umfaßt die Essenz von jedem von uns und noch mehr – das Grenzenlose, das Unmanifestierte, das noch nicht existiert. Das ist das Fließen in das "tiefe und ruhige Bassin der Zeit", aus dem alles in einer späteren Periode wieder auftaucht, um eine Reihe neuer und höherer Erfahrungen zu beginnen.

Die wirkliche Gefahr besteht nicht darin, daß Maschinen beginnen werden, wie Menschen zu denken, sondern daß Menschen anfangen werden, wie Maschinen zu denken.

– SIDNEY J. HARRIS

WAS ist ein Zyklus? Es ist ein Kreis, ein Ring. Er ist jedoch nicht wie ein Trauring, der in sich selbst übergeht, sondern mehr wie das Gewinde einer Schraube, das die Form einer Spirale annimmt, also unten beginnt und sich um sich selbst nach oben dreht.

Was meinen wir nun mit einem Zyklus, wenn wir die Natur, den Menschen oder die alten Kulturen erforschen? Wir meinen mit einem Zyklus genau das, was die Ägypter, die Hindu und die Philosophen des Mittelalters sagten: daß es eine periodische Wiederkehr oder einen Kreislauf gibt, der etwas wieder an denselben Ort bringt, von wo es ausging. Wir sprechen deshalb von einem Zyklus, weil er anscheinend zu sich selbst zurückkehrt; doch in den alten Lehren ist dann alles stets ein wenig höher im Sinne der Vollkommenheit oder des Fortschritts.

Das zyklische Gesetz herrscht überall. Es behauptet sich in jedem Naturreich, im Tierreich, im Mineralreich und in der menschlichen Welt; in der Geschichte, am Himmel und auf der Erde. Zyklen haben nicht nur Geltung für die Erde, auf ihr und

*) Zusammengefaßt aus einem Referat mit dem Titel "Cyclic Impression and Return and Our Evolution" ("Zyklische Eindrücke, deren Wiederkehr und unsere Evolution"), das von Mr. Judge anläßlich der 6. Jahres-Konvention der amerikanischen Theosophen in Chicago, Illinois, am 24. - 25. April 1892 vorgetragen und in *Theosophy*, Band XI, Januar, Februar und März 1897 veröffentlicht, bzw. in *Echoes of the Orient* (Echos aus dem Orient) von Dara Eklund als Bearbeiter nachgedruckt wurde.

für ihre Bewohner, sondern auch in den drei Reichen des Universums, wie es die Hindu nannten, in den drei Welten: die unter uns, unsere eigene und die Welt über uns.

Die Alten kannten viele große und wichtige Zyklen. In ihrer Klassifikation hatten sie einen Saros und einen Naros, die heute von uns nicht mehr verstanden werden. Die Ägypter lehrten, daß es einen großen siderischen Zyklus von 25000 Jahren gebe. Dieser große Zyklus beruhte auf der Tatsache, daß die Sonne in dieser Zeit durch die Tierkreiszeichen geht. Anders ausgedrückt, die Sonne geht Tag für Tag und Jahr für Jahr durch die Tierkreiszeichen, aber gleichzeitig, während sie diese durchläuft, geht sie wahrnehmbar langsam zurück, so wie die Zeiger einer Uhr die Zeit anzeigen. Wenn man sich vorstellt, daß die Sonne am ersten April dieses Jahres in einem bestimmten Grad des Widders, dem ersten Tierkreiszeichen war, so wird sie erst wieder in dieses Zeichen eintreten, wenn 25000 Jahre vorübergegangen sind. Das nennt man das Vorrücken der Tagundnachtgleichen.

Nun ist die Sonne der Mittelpunkt unseres Sonnensystems, und die Erde kreist um sie, und während die Erde sie umkreist, dreht sie sich um ihre Achse. Während wir nun um die Sonne kreisen, dreht diese sich um ein anderes Zentrum, so daß wir am Himmel nicht einen Kreis um die Sonne beschreiben, sondern eine Spirale, da wir uns mit der Sonne um deren Umlaufbahn bewegen. Dieser Gedanke ist sehr wichtig, denn er verleiht dem allem ein viel größeres Ausmaß. Es gibt da einen Stern irgendwo am Himmel, wir wissen nicht wo – einige glauben, es ist Alcyone, andere meinen, es ist vielleicht ein Stern in den Plejaden, wieder andere meinen, es ist ein Stern an einer anderen Stelle –, aber sie erkennen durch Schlußfolgerung vom Bekannten zum Unbekannten, daß die Sonne von einem unbekanntem Mittelpunkt angezogen wird und daß sie sich in einem ungeheuer großen Kreis um diesen dreht, und während sie sich so dreht, zieht sie natürlich die Erde mit.

Wenn die Sonne also wieder an die Stelle im Widder zurück-

kommt, durch die sie am 1. April dieses Jahres ging, so wird sie nicht an genau derselben Stelle im Raum sein, sondern irgendwo anders, und bei ihrer Reise von 25000 Jahren durch Milliarden und Abermilliarden Meilen zieht sie die Erde in Räume, in denen sie nie zuvor war und nicht wieder hinkommen wird, solange sie diese Erde ist. Die Sonne muß die Erde in kosmische Räume ziehen, in welchen die Verhältnisse anders sind. Dadurch werden auf der Erde Veränderungen hervorgerufen, denn Veränderungen in der kosmischen Substanz der Atmosphäre, in dem Raum, in den die Sonne die Erde mitführt, müssen die Erde und alle ihre Bewohner beeinflussen.

Die Ägypter hatten auch den Mondzyklus, wie wir ihn kennen, aber sie hatten mehr Mondzyklen als wir, denn der Mond hat nicht nur den Zyklus von 28 Tagen, wenn er vom Vollmond zum Abnehmen und dann wieder zum Zunehmen wechselt, sondern es gibt auch einen regelmäßig wiederkehrenden Zyklus des Mondes nach ungefähr 14 Jahren, was wiederum eine Wirkung auf die Erde haben muß.

Die alten Ägypter sind verschwunden und haben nichts zurückgelassen als die Pyramiden, die Tempel von Theben, die Sphinx und all die großen Grabdenkmäler, die nach und nach von uns entdeckt werden. Wo sind sie hingegangen? Sind sie zurückgekommen? Sind sie die heutigen Kopten in Ägypten? Das glaube ich nicht. Wir nehmen an, daß die alten Ägypter mit den alten Hindu zusammenarbeiteten, deren Nachkommen noch da sind und wenigstens zum Teil das Wissen ihrer Vorfahren bewahren; man kann beobachten, daß die Hindu immer dieselben Theorien über die Zyklen hatten wie die Ägypter.

Die Lehre von den Zyklen kam aber von den Hindu und wurde durch die Völker überbracht, die sich von dort ausbreiteten; denn es wird allgemein anerkannt, daß das Land Hindustan die Wiege der Rasse ist. Wir können feststellen, daß die Christen, die Römer, die Griechen und alle Völker jener Zeit dieselben Lehren über die Zyklen hatten. Das bedeutet, daß das Gesetz der Zyklen überall verbreitet ist. Wir finden es in den alten

Mysterien, bei den christlichen Mystikern, bei den Mystikern des Mittelalters und bei denen, die uns zeitlich näher stehen. Wenn man die Werke von Higgins liest, der die *Anacalypsis* schrieb, so findet man dort mühsame Kompilationen (Zusammenstellungen aus anderen Werken) und Nachforschungen über das Thema Zyklen. Bestehen sie wirklich? Gibt es so etwas wie einen Zyklus, der auf das menschliche Geschick einwirkt?

Wenn wir unser eigenes persönliches Leben näher betrachten, dann können wir sehen, daß Zyklen wirksam sind und wirksam sein müssen, denn die Sonne geht am Morgen auf und steigt zum höchsten Punkt des Himmels, dann geht sie im Westen unter; am nächsten Tag tut sie dasselbe, und wir folgen ihr nach und tun das gleiche, wir stehen auf, erreichen den höchsten Punkt unserer Aktivität und gehen schlafen. So folgt der Tag der Nacht und die Nacht folgt dem Tag. Das sind Zyklen, kleine Zyklen, aber sie sind die Grundlage für die größeren. Wenn man die Natur betrachtet, sieht man, daß es Sommer und Winter, Frühling und Herbst gibt. Das sind Zyklen, und jeder Zyklus wirkt auf die Erde mit ihren Menschenwesen ein.

Die esoterische Lehre, die innere Lehre, die man in jeder alten Literatur und in jedem religiösen Buch finden kann, besagt, daß das zyklische Gesetz das oberste Gesetz ist, das unsere Entwicklung beherrscht. Nach der esoterischen Lehre ist bei der Wiederverkörperung das zyklische Gesetz voll wirksam und ist das höchste Gesetz. Denn was ist Reinkarnation anderes als ein Wiedezurückkommen ins Leben; das ist genau das, was die alten Ägypter lehrten, wobei es einleuchtet, daß es tatsächlich so ist, denn auf keine andere Weise als durch dieses Gesetz der zyklischen Wiederverkörperung können wir die uns bedrängenden Probleme des Lebens erklären. Damit erklären wir unseren eigenen Charakter. Jeder ist verschieden vom andern, und die Kraft, mit der er ausgestattet ist, ist für jede einzelne Person charakteristisch.

Wenn dies das oberste Gesetz ist, müssen wir noch ein anderes betrachten, das diesem verwandt ist – nämlich das Ge-

setz der Wiederkehr der Eindrücke. Damit soll gesagt sein, daß die ausgeführten Handlungen und Gedanken einen Eindruck hinterlassen. Das bedeutet z. B.: Die Tatsache, daß Sie zu dieser Versammlung gekommen sind, erzeugt in Ihrer Natur einen Eindruck. Wenn Sie auf der Straße gehen und den Straßenlärm wahrnehmen, so hinterläßt das einen Eindruck. Wenn Sie letzte Woche mit jemandem einen Streit hatten und sehr zornig wurden, so entsteht ein Eindruck in Ihnen, und dieser Eindruck ist dem zyklischen Gesetz ebenso unterworfen wie der Mond und die Sterne und die Welt, nur ist er für Ihre eigene Entwicklung viel bedeutsamer – für Ihre persönliche Entwicklung oder Evolution – als alle diese anderen großen Dinge, denn die großen wirken auf Sie im ganzen, während die kleinen Sie mit allen Einzelheiten beeinflussen.

Was die Zyklen und die Evolution der menschlichen Rasse betrifft, so ist das folgendermaßen zu erklären: Stellen Sie sich vor, daß, bevor die Erde aus ihrem gasförmigen Zustand heraustrat, es irgendwo im Raum eine Erde gab – wir wollen sie den Mond nennen, denn das ist die genaue Lehre. Der Mond war einst ein großer und lebendiger Körper voller Lebewesen. Er lebte sein Leben, ging durch seine Zyklen, und nachdem er sein Leben nach riesigen Zeiträumen hinter sich gebracht hatte, kam der Augenblick, wo er sterben mußte. Das heißt, der Augenblick kam, als die Lebewesen auf jener Erde diese verlassen mußten, weil ihre Zeit abgelaufen war – und da begann der Auszug (exodus) von jener Erde. Man kann es sich wie den Flug von Zugvögeln vorstellen.

Als ich noch ein Junge in Irland war, ging ich öfters zum Haus meines Onkels; dort gab es am Ende des Gartens eine alte große Steinruine, und weil besondere Umstände zusammentrafen, versammelten sich dort die Schwalben aller benachbarten Grafschaften. Wenn die Zeit herankam, konnte man sie überall am Himmel heranziehen sehen. Sie ließen sich dort nieder und zwitscherten den ganzen Tag lang auf diesem Steinhaufen und flogen umher. Wenn die Dämmerung kam, stiegen sie gemeinsam in die Höhe und formten einen riesigen Kreis von über 40 Fuß

Durchmesser. Eine Stunde oder zwei flog dieser Schwalbenkreis immerzu am Himmel rund um den Turm. Sie zwitscherten dabei laut und zogen dadurch Schwalben aus anderen Gegenden an, die wahrscheinlich die Veranstaltung vergessen hatten.

Das taten sie mehrere Tage lang, bis eines Tages die Stunde kam, zu der sie fort mußten; und sie flogen ab – einige kamen hintennach, einige waren etwas zu früh da, und einige kamen zu spät. Andere Vögel wandern auf andere Art. Und so wanderten die menschlichen Vögel vom Mond zu der Stelle, wo die Erde entstand (ich weiß nicht wo – ein Ort im Raum), und ließen sich als lebende Wesen nieder, als Entitäten, noch ohne Körper, aber Wesenheiten. Sie ließen sich auf dieser Anhäufung von Materie nieder, an dem betreffenden Punkt im Raum, und erfüllten ihn mit Leben und veranlaßten schließlich, daß die Erde ein kugelförmiger Körper wurde mit lebendigen Wesen darauf. Und dann fingen die Zyklen an zu wirken, denn die Eindrücke, die auf diese Lebewesen eingewirkt hatten, als sie in der früheren Zivilisation auf dem Mond lebten – dem Verstand ist es nicht möglich, sich vorzustellen, wie lange –, diese Eindrücke kehrten wieder zurück, als sie auf diese Erde kamen.

Das ist in großen Umrissen die Lehre; darin eingeschlossen ist die Lehre von den Rassen, den großen sieben Rassen, die nacheinander die Erde bewohnten, die großen sieben Adame, die die Erde bevölkerten. Und zuletzt, wenn die Erde ans Ende ihrer Lebenszeit kommen wird, an das Ende ihrer Periode, dann werden alle ihre Lebewesen fortfliegen an irgendeinen anderen Ort im Raum, um neue Welten in anderen Räumen des Weltalls hervorzurufen. Wir tun dies nicht ziellos. Es wurde schon früher von anderen getan – niemand weiß, wann es begann.

Wir können die Zyklen in ihrem Lauf nicht zurückdrehen. Wir sind durch die zyklischen Gesetze aus den niedersten Natureichen heraufgekommen, d.h. wir sind in einer Bruderschaft verbunden, die nicht nur die weiße Menschheit der Erde, die schwarzen und die gelben Völker in sich einschließt, sondern auch das Tierreich, das Reich der Pflanzen, der Minerale und

das unsichtbare Reich der Elementale. Diese Bruderschaft umfaßt alles, jedes Atom in diesem Sonnensystem.

Das Gesetz der Eindrücke kann nun folgendermaßen veranschaulicht werden: Wenn man ins elektrische Licht schaut, sieht man, daß ein Bild auf der Netzhaut des Auges hervorgerufen wird. Wenn man die Augen schließt, wird der leuchtende Lichtfaden, der durch einen Kohlestift in einer Glühlampe entstand, von uns im Auge gesehen, und wenn man das Auge geschlossen hält und angespannt beobachtet, kann man feststellen, daß das Bild öfters wiederkehrt; es bleibt einige Augenblicke, verschwindet dann genau solange und kommt wieder, es verändert sich dabei etwas, doch es ist immer das Bild des glühenden Fadens, bis schließlich der Punkt kommt, wo es verschwindet, offenbar weil andere Eindrücke es ausgewischt oder überdeckt haben.

Das bedeutet, daß es sogar in der Netzhaut des Auges zu einer Wiederholung des Eindrucks von diesem glühenden Faden kommt. Nach dem ersten Mal ändert sich jedesmal die Farbe und kommt in regelmäßigen Zeiträumen wieder zurück, woraus zu ersehen ist, daß es eine zyklische Rückkehr des Eindrucks in der Netzhaut gibt. Wenn dies aber in einem Falle zutrifft, dann trifft es in jedem Fall zu, und wenn wir unseren moralischen Charakter betrachten, so können wir dasselbe finden. So, wie wir die Gezeiten im Ozean haben – man sagt, sie ließen sich durch den Mond erklären, meiner Meinung nach werden sie dadurch nicht erklärt –, genauso haben wir im Menschen Gezeiten, die die Wiederkehr der Eindrücke genannt werden. Das heißt, wenn man etwas einmal tut, so besteht eine Neigung, es zu wiederholen. Wenn man es zweimal tut, dann wird der Einfluß verdoppelt, es entsteht eine stärkere Neigung, dasselbe wieder zu tun. Und so zeigt sich die ständige Wiederkehr zyklischer Eindrücke in unserer ganzen Persönlichkeit.

Wir empfangen diese Einwirkungen von jedem Punkt im Raum, von jeder Erfahrung, die wir gemacht haben, von allem, durch das wir möglicherweise irgendwann gehen, sogar durch die Erfahrungen, die unsere Vorfäter gemacht haben. Und das

ist aus dem Grunde nicht ungerecht, weil unsere Vorväter die Kette der Verkörperungsmöglichkeiten schufen und wir in diese Kette der Verkörperungsmöglichkeiten nicht eintreten können, wenn wir uns nicht auf der gleichen Ebene befinden, und daher müssen wir uns früher an einem Punkt in jenem Zyklus in derselben Kette bzw. Verkettung als Familie befunden haben. Daher muß ich früher dazu beigetragen haben, diese besondere familiäre Verkettung herbeizuführen, in der ich jetzt lebe und in der ich wieder einmal die zyklischen Eindrücke aufnehme, die auf mich zurückkehren.

Gerade das ist von allergrößter Tragweite für unsere Entwicklung als Einzelwesen. Eine Gelegenheit, etwas tun zu können, wird sich ergeben. Ergreift man sie nicht, dann kommt die Gelegenheit nicht wieder, in hundert Jahren nicht. Es kommt etwas Altes auf Dich zurück, was gut war, wenn es, zyklisch gesehen, gut ist. Versäumst Du es, was Dir niemand verwehren kann, beachte, daß dieselbe Gelegenheit zurückkommt, aber sie kommt vielleicht erst in einem anderen Leben zurück. Sie kommt jedoch unter demselben Gesetz wieder.

Nehmen wir einen anderen Fall. Ich habe einen Freund, der alles über eine psychische Veranlagung herausfinden möchte. Ich habe jedoch erkannt, daß er nicht im geringsten daran denkt, daß die Sinneswahrnehmungen, die er hervorruft, unvermeidlich zurückkehren und auf ihn einwirken. Ich bemerkte, daß er zeitweilig unter Depressionen leidet (und das gilt für jedermann), wenn ihn eine Verzagtheit überfällt, die er nicht erklären kann. Ich sagte zu ihm: "Sie haben wahrscheinlich dieselbe Verzagtheit vor sieben Wochen, vielleicht vor acht Wochen oder vor fünf Wochen gehabt?" Er zog sein Tagebuch und seine Erinnerung zu Rate und stellte fest, daß die Niedergeschlagenheit sich tatsächlich ungefähr in denselben Zeitabständen wiederholte. "Also", sagte ich, "das erklärt mir, wie sie sich wiederholt." "Aber was soll ich tun?" "Tun Sie, was uns die Alten lehrten, d. h. wir können nur gute Ergebnisse erreichen, indem wir Eindrücke erzeugen, die den schlechten Ergebnissen entgegengesetzt sind."

Was er bei der Wiederkehr eines üblen Einflusses hätte tun sollen, war folgendes: Er hätte sich zwingen müssen, fröhlich zu sein, auch gegen seinen Willen – und wenn ihm das nicht möglich gewesen wäre, dann hätte er versuchen müssen, die Freude anderer zu verspüren. Auf diese Weise würde er in sich einen anderen Einfluß, den der Freude einpflanzen, so daß, wenn diese Stimmung wiedergekommen wäre, sie, anstatt von gleicher Qualität und Intensität zu sein, durch den Eindruck der Freude oder der gehobenen Stimmung verändert worden wäre. Wenn diese beiden Eindrücke zusammenkommen, dann wirkt der eine dem anderen entgegen, wie zwei Billardkugeln, die zusammenstoßen, bestrebt sind, die Richtung der anderen zu verändern.

Das ist auch für die Zivilisation, von der wir selbst ein Teil sind, von Bedeutung. Nichts geht verloren. Wenn wir auf Aufzeichnungen, Gebäude und ähnliches angewiesen wären, würden diese naturgemäß bald verschwinden, und nichts könnte jemals wiederentdeckt werden; es würde niemals irgendeinen Fortschritt geben. Aber jedes Individuum in der Zivilisation, wo es sich auch befinden mag, prägt die Erinnerung sich selbst ein. Wenn es dann in entsprechend günstige Umstände versetzt wird, kommt der alte Eindruck wieder zum Vorschein. Die Alten sagten, jeder Handlung liegt ein Gedanke zugrunde, und jeder Gedanke hinterläßt einen geistigen Eindruck, und wenn die [Umgebung] richtig ist, dann wird sich diese neue Möglichkeit dem Rang, dem Ort und den Verhältnissen entsprechend entfalten. So bewahren wir in uns die Eindrücke aller Dinge, die wir getan haben, und wenn die Zeit kommt, nachdem wir immer wieder die Zyklen durchgegangen sind, kommen wir schließlich körperlich und auch sonst in eine Umgebung, die es uns und den anderen, die nach uns kommen, ermöglicht, richtig zu handeln. Es ist natürlich richtig, wenn man zu einem Menschen sagt: "Handle recht!" Doch nach einer gewissen Zeit wird er sagen: "Warum soll ich recht handeln, wenn ich gar nicht will?" Wenn man ihm dann diese Gesetze erklärt, daß er in seinem Zyklus zurückkommen muß, daß er der Evolution unterworfen ist, daß er eine wiederverkörpernte Pilgerseele ist, dann wird er den Grund

dafür einsehen.

Das große Ziel und Ende ist die große Entsagung, d. h. daß man, nachdem man zu großen Höhen fortgeschritten ist, und das kann nur durch Selbstlosigkeit erreicht werden, sich dann sagt: "Ich habe die Möglichkeit, die große Ruhe, die mir zusteht, anzunehmen." Denn was für eines gilt, muß auch für anderes gelten. Doch man kann sich auch sagen: "Ich will es nicht annehmen, weil ich weiß, daß diese Welt und alle Menschen auf ihr gezwungen sind, noch viele tausend Jahre lang zu leben und weiterzubestehen – und wenn ihnen nicht geholfen wird, dann versagen sie vielleicht. Ich will es nicht annehmen, sondern ich will hierbleiben und ich will leiden, weil ich größeres Wissen und größeres Empfindungsvermögen habe." Das ist die große Entsagung.

Das ist es, was von Buddha und von Jesus berichtet wird. Zweifellos liegt der gesamten Geschichte von Jesus, die meines Erachtens historisch nicht bewiesen werden kann, dasselbe zugrunde, was wir Entsagung nennen. Jesus wurde, nachdem er zwei oder drei Jahre tätig war, gekreuzigt. Das bedeutet, daß dieses göttliche Wesen beschloß, sich in den Augen der Welt, in den Augen der anderen zu kreuzigen, um Menschen retten zu können. Buddha tat dasselbe, lange vor der Zeit, zu der Jesus geboren worden sein soll. Der Bericht von seiner großen Entsagung bedeutet einfach: statt diese, in unseren Augen schreckliche Welt zu verlassen, blieb er hier und verkündete seine Lehre, von der er wußte, daß zumindest einige ihr anhängen würden. Aber diese große Lehre der Entsagung lehrt, daß man, anstatt für sich selbst zu arbeiten, alles tun wird, um besseres Wissen zu erlangen, und alles, was in unserer Macht liegt, für diejenigen tut, die sonst vielleicht zurückbleiben.

Diese wiederbelebten alten Lehren geben für alle Probleme eine Erklärung und geben dem Menschen im universalen Plan die Möglichkeit, sich zu einer Gottheit zu entwickeln.

WENN wir zum sternenübersäten Nachthimmel emporblicken, so haben wir manchmal das Gefühl, als würden wir uns aus unserem Inneren ausdehnen, als wäre ein Teil von uns mit jenen entfernten Lichtwesen verbunden. Mir scheint, solche Reaktionen wären unmöglich, wenn nicht alle Teile des Kosmos in ihrem innersten Wesen irgendwie grundlegend miteinander verbunden wären. Diese Vorstellung von der Einheit hinter der augenscheinlichen Vielfältigkeit der Welt hat in vielen alten und modernen Gedankensystemen Ausdruck gefunden, die versuchen, die Beziehung der Teile des Universums untereinander und zum Ganzen zu erklären. Im Westen haben zum Beispiel Philosophen von der Leiter des Lebens und von der großen Kette des Seins gesprochen; beides sind bildliche Ausdrücke, die das Universum als eine abgestufte Reihenfolge von miteinander verbundenen Leben beschreiben, die vom winzig Kleinen bis zum Unermeßlichen und vom Materiellsten bis zum Spirituellsten sich erstreckt. Die Theosophen halten es für zweckmäßig, den Kosmos als eine Reihe von Hierarchien zu betrachten. Diese Bezeichnung besagt, daß jede Einheit, die in der Natur gefunden wird, ein Lebewesen ist, das aus vielen kleineren Leben zusammengesetzt ist, und umgekehrt, daß eine jede solche Einheit dazu beiträgt, eine größere Wesenheit zu bilden.

Der menschliche Körper ist ein gutes Beispiel für eine solche Hierarchie. Das Fundament des menschlichen Körpers ist aus Zellen aufgebaut, die in Organen und in anderen Gefügen zu Gruppen zusammengeschlossen sind, die gemeinsam das Ganze bilden. Wie die Wissenschaftler inzwischen entdeckt haben,

ist jede Zelle ein bewußtes Leben, das in individueller Weise reagiert und seinen eigenen, bestimmten magnetischen oder Schwingungscharakter hat. Auch die Organe haben ihre eigene Wesensart und drücken außerdem den Zellen, die sie aufbauen, ihren Schwingungs- oder magnetischen Stempel auf. Über alles im Inneren dominiert jedoch die Beschaffenheit des Bewußtseins, das die Gesamtstruktur durchdringt. In diesem Falle ist es das Bewußtsein eines bestimmten Menschen. Während so jede Wesenheit im Universum für sich selbst ein Individuum ist, beeinflußt sie gleichzeitig alles um sich herum und wird ebenso von allem, was um sie ist, beeinflußt. Von dieser Perspektive aus gesehen besteht der Kosmos aus einer Serie miteinander verketteter Leben oder Bewußtseinszentren.

Diesen Begriff können wir auch auf die Erde übertragen, die ebenfalls von individuellen Leben, wie den Mineralen, Pflanzen, Tieren und den Menschen, gebildet wird. Hier ist es leichter, die Individualität der verschiedenen untergeordneten Wesen zu erkennen, als den Einfluß festzustellen, den der Erdmagnetismus oder die Schwingungsgleichheit auf sie ausüben. Doch die Erde muß die Elemente, die sie zusammensetzen, stark beeinflussen, denn selbst die Naturerscheinungen wie Tag und Nacht, die Jahreszeiten, die klimatischen und atmosphärischen Schwankungen beeinflussen unser Leben stark. Obwohl wir die physischen Wirkungen solcher Zyklen wahrnehmen, fangen die Wissenschaftler erst an, das Energieverhältnis oder die magnetischen Beziehungen zwischen dem Planeten als ein Ganzes und seinen einzelnen Teilen zu erforschen.

Wenn wir unsere Perspektive noch erweitern, dann kann die Erde als ein Organ im Sonnensystem betrachtet werden. Die moderne astronomische Forschung hat festgestellt, daß der von der Sonne ausgehende Strom von Partikeln und Energien so dicht ist, daß die Erde sich in gewisser Hinsicht im Körper der Sonne befindet. Das gleiche Prinzip des hierarchischen Aufbaus kann somit durch analoge Schlußfolgerungen auf atomare und subatomare wie auch auf übergalaktische Bereiche angewendet werden; denn wo können wir feststellen, daß wir die äußerste Grenze

erreicht haben, jenseits welcher nichts mehr existieren kann? Wir können höchstens die Grenzen des menschlichen Verstandes und der Imagination erreichen und feststellen, daß jenseits davon das Unbekannte oder das Unendliche liegt. Wenn wir uns die Sternhaufen der Milchstraßen als Moleküle in einer kosmischen Substanz vorstellen, dann erkennen wir die Relativität unserer menschlichen Perspektive. Eine solche Betrachtung macht bescheiden und erhebt zugleich, denn während wir einerseits zum Nichts zusammenzuschrumpfen scheinen, sehen wir andererseits, daß wir selbst Universen sind, die Heere von kleineren Leben beherbergen.

Bis hierher haben wir uns auf die physischen Körper konzentriert, die wir in der Natur sehen – den Körper des Menschen, die Erde oder das Atom –, weil sie uns in der täglichen Erfahrung am meisten vertraut sind. Wir sehen jedoch, daß der Mensch auf vielen verschiedenen Ebenen tätig ist, die nicht zu seinem Körper gehören. Der Körper dient hauptsächlich als ein Vehikel oder als Brennpunkt, damit der Mensch seine mentalen, emotionalen und spirituellen Fähigkeiten in der physischen Welt zum Ausdruck bringen kann. Es ist einleuchtend, daß unser wirkliches Selbst in unseren mehr spirituellen Aspekten wohnt, denn wir behalten das Gefühl unserer Wesenseinheit (daß wir wir sind) auch dann, wenn in unserem Körper, ja sogar in unseren Gefühlen und in unserem Denken Veränderungen stattfinden. Genauso kann auch alles im Universum – vom Atom bis zur Übergalaxie – ein aus vielen Schichten bestehendes Wesen sein: ein Bewußtseinspunkt oder eine Individualität, der oder die sich auf verschiedenen Ebenen zum Ausdruck bringt; die für uns unsichtbaren Welten dabei eingeschlossen. Dieses Bild von anderen Ebenen der Materie und des Bewußtseins jenseits des Wahrnehmbaren deutet darauf hin, daß alles in der Natur mit bewußtem Leben auf verschiedenen Stufen angefüllt ist, auch wenn wir es mit unseren gegenwärtigen Sinnesorganen nicht wahrnehmen können.

Der wirkliche Wert dieser Ideen liegt für uns darin, daß sie Licht auf die Beschaffenheit des Weltalls werfen und auf unse-

ren Platz, den wir darin einnehmen. Wir neigen oft dazu, das Universum als einen Behälter des Lebens oder als einen Bereich darzustellen, in dem das Leben in abgegrenzten Gebieten existiert. Wenn das Universum jedoch aus Lebewesen *zusammengesetzt* ist, dann *ist* es diese Lebewesen, genauso wie der menschliche Körper von lebenden Einheiten aufgebaut ist, die der Körper sind. Und doch sind der Mensch und diese kleineren Leben paradoxerweise alle selbst individuelle Wesenheiten. Deshalb kann man den Kosmos auch als Aggregat der Hierarchien oder Gruppen von Leben, die ihn bilden, betrachten. Indem der Mensch zu einer Darstellung von Bewußtsein gemacht wird, der von unzähligen anderen, auf verschiedenen Entwicklungsstufen befindlichen Ausdrucksweisen umgeben ist, erhält man ein lebendiges Bild von unserem galaktischen Heim.

Der Begriff der Hierarchien enthüllt auch das Miteinanderverbundensein aller Dinge, ihre essentielle Einheit als Ausdrucksformen des Universalen Lebens und Geistes. Wenn alle Dinge durch die kleineren Leben, die sie zusammensetzen, beeinflußt werden und diese beeinflussen, und desgleichen die größeren Leben, die sie zusammensetzen, dann haben die menschlichen Handlungen einen weitreichenden Einfluß auf alles um den Menschen herum, angefangen bei den Zellen bis hinauf zum Sonnensystem – den Menschen natürlich eingeschlossen. Deshalb ist Bruderschaft nicht etwas, das erreicht werden muß, sie ist vielmehr eine Tatsache, die in der fundamentalsten Struktur des Universums verankert ist: sie muß nur erkannt werden.

Diese außerordentlich enge Verbindung unter allen lebenden Dingen macht es klar, daß wahre Ethik keine willkürlich aufgestellte Regel ist, die für nützliche Zwecke oder aus anderen Gründen aufgestellt wurde, sondern daß Ethik ein Ausdruck der Struktur des Universums ist und im menschlichen Leben und Verhalten Geltung hat. Von diesem Standpunkt aus betrachtet kommen die Leiden und Verwirrungen in der Welt nicht von der angeborenen Verderbtheit oder als göttliche Strafe, sondern von der Unfähigkeit oder der Ablehnung des Menschen,

sich dem Wirken der Natur, das heißt den Betätigungen jener Wesen, die die Erde und das Sonnensystem *sind*, anzupassen. Genauso wie die Zellen, wenn sie die festgelegten Vorgänge stören, damit verursachen, daß der gesamte Körper üble Wirkungen erleidet, genauso bringt der Mensch, wie eine widerspenstige Zelle, die verschiedenen Sphären der Erde in Aufruhr, wenn er nicht mit den vom Organismus geforderten Prozessen, zu dem er gehört, zusammenarbeitet. Die physische Seite dieser Idee wird unter dem Namen Ökologie gemeinverständlich dargestellt, während die mentalen und psychologischen Konsequenzen erst noch in weiten Kreisen anerkannt werden müssen.

Das Erkennen von Bruderschaft als eine Tatsache in der Natur gibt die wissenschaftliche Grundlage für jene universalen ethischen Richtlinien, die in allen Kulturen der Welt gefunden werden. Von gleicher Wichtigkeit ist es jedoch zu begreifen, daß diese Einheit nicht nur in einer gegenseitigen physischen Abhängigkeit wurzelt. Die komplizierten sichtbaren gegenseitigen Beziehungen in der Natur widerspiegeln eine Einheit von Bewußtsein oder Geist, die allen materiellen Ausdrucksformen zugrunde liegt, denn das gleiche universale Bewußtsein bildet den zentralen Kern jeder Wesenheit, vom Atom bis zum Stern.



Wenn ein Mensch in der Überlegenheit des edleren Teiles seiner Konstitution standhaft bleibt, dann wird es dem niederen Teil nicht möglich sein, sie ihm zu nehmen. Nur das macht den großen Menschen aus.

– MENCIVS

ALS der letzte goldene Strahl unterhalb des Horizonts verschwand, fiel schnell ein durchsichtiger blaßlila Nebel über die Landschaft. Das tropische Zwielflicht wurde mit jedem Augenblick dunkler und verlor schnell jedoch gradweise seine weiche samtartige Färbung, wurde dunkler und dunkler, als würde ein unsichtbarer Maler eine Schattierung nach der anderen über die umgebenden Bäume und über das Wasser streichen und dabei ruhig, aber beständig seinen gigantischen Pinsel über dem wunderbaren Hintergrund unserer Insel bewegen . . . Um uns begannen schwache phosphoreszierende Lichter aufzuflackern. Gegen die dunklen Stämme der Bäume und die stattlichen Bambusse erschienen sie hell. Sie verschwanden bald in dem silbrig perlmutternen Hintergrund des opalisierenden Abendhimmels . . . Noch weitere zwei oder drei Minuten, und Tausende dieser feenähnlichen lebendigen Funken, dieser Herolde der Königin der Nacht, tanzten um uns, flammten auf und gingen wieder aus, sie ergossen sich wie ein feuriger Regen über die Bäume, wirbelten in der Luft umher, über dem Gras und über dem dunkler werdenden See . . . Und nun, seht die Nacht selbst! Sich still auf die Erde herabsenkend, übernahm sie ihre souveräne Macht. Bei ihrer Annäherung beruhigte sich alles von selbst und fiel in Schlaf. Unter ihrem kühlen Atem erlöschte die ganze Lebhaftigkeit des Tages. Wie eine liebevolle Mutter sang sie der Natur ein Wiegenlied und hüllte sie in ihren weichen dunklen Mantel. Und nachdem sie die Welt in Schlummer eingelullt hatte,

*) *From The Caves and Jungles of Hindostan*, Seite 280 - 288. Mit Erlaubnis abgedruckt.

bewachte sie ihre ermüdeten und schlafenden Kräfte bis zum Anbruch der Morgendämmerung . . .

Die ganze Natur schlief, der Mensch allein war wach in dieser feierlichen Abendstunde. Wir wollten noch nicht schlafen. Um das Feuer sitzend, sprachen wir fast im Flüsterton, als fürchteten wir die Natur aufzuwecken. Herr Y und Fräulein B hatten sich schon vorher zurückgezogen, und niemand hatte versucht sie davon abzuhalten. Aber wir sechs – der Oberst, vier Hindu und ich – lagerten bequem in dem fünfzehn Fuß hohen "Gras"; wir hatten nicht den Wunsch, diese herrliche Nacht im Schlaf zu versäumen. Außerdem warteten wir auf das "Konzert", das uns der Thäkur versprochen hatte

"Habt Geduld", sagte er. "kurz vor Mondaufgang werden unsere Musiker erscheinen."

Der Mond ging spät auf. Es war fast zehn Uhr. Unmittelbar bevor er erschien, als das Wasser am entgegengesetzten Ufer des Sees glänzender wurde und der Horizont sich aufhellte und nach und nach eine silberne, milchige Tönung annahm, erhob sich plötzlich ein Wind. Die schlafenden Wellen regten sich wieder: sie plätscherten an den Füßen der Bambusse, deren riesige gefiederte Köpfe sich hin und her bewegten und miteinander tuschelten, als würden sie irgendwelche Anweisungen weitergeben . . . Plötzlich hörten wir in der allgemeinen Stille wieder die gleichen seltsamen musikalischen Töne, die wir wahrgenommen hatten, als wir uns auf der Fähre der Insel näherten; es war, als würden rund um uns herum und selbst über uns unsichtbare Windinstrumente gestimmt. Saiten gezupft und Flöten ge-
probt. Nach etwa zwei Minuten fuhr ein neuer Windstoß durch die Bambuspalmen. Die ganze Insel widerhallte von den Klängen Hunderter von Äolsharfen . . . Und dann brach plötzlich eine wilde, unheimliche, nicht endende Symphonie los!

Sie widerhallte in den uns umgebenden Bäumen und erfüllte die Luft mit einer unbeschreiblichen Melodie, die selbst unseren verwöhnten europäischen Geschmack bezauberte. Ihre gedehnten Sätze klangen traurig und feierlich. Jetzt klangen sie

wie das fließende Tempo eines Trauermarsches. Dann wechselten sie plötzlich in einen vibrierenden Triller. Sie quollen hervor wie der Gesang der Nachtigall, summten wie die legendäre selbstspielende Zither*), um dann in einem langen Seufzer zu enden . . . Zuweilen klangen die Melodien wie ein langgezogenes, herzerreißendes, jämmerliches Heulen wie von einer Wölfin, der ihr Junges geraubt wurde. Manchmal klang es wie türkische Glocken in einer lustigen und schnellen Tarantella. Dann wieder hörte man einen Gesang wie von einer menschlichen Stimme oder den sanft fließenden Ton eines Violoncellos, der entweder mit einem Schluchzen oder mit einem unterdrückten Lachen endet . . . Und das alles wurde von dem spöttischen Echo des Waldes in jeder Variation wiederholt, als wenn Hunderte sagenhafte Kobolde des Waldes in ihren grünen Laubhütten erwacht wären und auf die wilde musikalische Orgie antworteten.

Sprachlos vor Überraschung blickten der Oberst und ich einander an. Schließlich riefen wir fast gleichzeitig aus: "Wie wunderbar!" "Welche Zauberei!" Die Hindu lächelten und schwiegen. Der Thākur rauchte seine *gargaṛ* so ruhig, als wäre er plötzlich taub geworden. Nach einer kurzen Weile, während der unser Gemüt unwillkürlich eine Frage formulierte, ob das vielleicht ein neues magisches Kunststück sei, setzte das unsichtbare Orchester wieder ein und schwoll mit noch größerer Hemmungslosigkeit an, uns für einen Augenblick fast betäubend. Der Ton strömte hervor und rollte durch die Luft gleich unsichtbaren Wogen, die unsere Aufmerksamkeit gefangen nahmen. Wir hatten nie etwas Ähnliches gehört – es war für uns ein unbegreifliches Wunder . . . Hört: Wie ein Sturm auf hoher See pfeift der Wind durch das Takelwerk, es tost wie sich überstürzende toll gewordene Wogen! Oder es weht wie ein frischer Blizzard

*) [H. P. B. benützt hier den unübersetzbaren russischen Ausdruck "gusli-samogudi", eine Zusammensetzung, die sich auf eine legendäre Zither, Zimbel oder ein Hackbrett bezieht, die oder das der russischen Folklore entsprechend spielt, ohne von jemandem berührt zu werden.]

– Der Bearbeiter.]

über die stillen Steppen . . .

Es heult wie ein Tier,
Es schreit wie ein Säugling!*)

Und jetzt sind es die feierlichen Klänge einer Orgel . . . Ihre mächtigen Töne gehen ineinander über, verbreiten sich jetzt durch den ganzen Raum, brechen ab, vermischen sich und werden nun verworren wie die seltsame Melodie eines Fiebertraumes, wie eine musikalische Phantasie, die von dem im Freien heulenden und pfeifenden Wind erzeugt wird.

Aber einige Augenblicke später begannen diese zuerst so bezaubernden Töne wie Messer durch unsere Gehirne zu schneiden. Es schien uns, als wenn die Finger der unsichtbaren Künstler nicht mehr auf unsichtbaren Saiten spielten oder als ob sie in magische Trompeten bliesen, sondern als ob sie auf unseren Nerven spielten, unsere Sehnen anspannten und uns hinderten zu atmen . . .

"Um Gottes Willen, laß das aufhören, Thākur! Es genügt vollkommen!" . . . rief der Oberst und hielt sich mit den Händen die Ohren zu. "Gulāb-Singh, befiehl ihnen, damit aufzuhören!"

Bei diesen Worten lachten die drei Hindu laut, und selbst die sphinxgleichen Züge des Thākur erhellten sich zu einem heiteren Lächeln . . .

"Auf mein Wort", sagte er lachend, "Sie scheinen mich tatsächlich im Ernst wenn nicht für den großen Parabrahman, dann zumindest für eine Art Genie zu halten, für Marut, den Herrn der Winde und der Elemente. Sie glauben, es liege in meiner Macht, den Wind aufzuhalten oder augenblicklich diesen ganzen Bambuswald auszureißen? Ersuchen Sie mich um etwas Leichteres! . . ."

"Was meinen Sie mit Aufhalten des Windes? Und mit dem Bambuswald? Hören wir das nicht alles unter einer Art psycho-

*) [Aus einem Gedicht von Alexander S. Puschkin, betitelt *Winterabend*, geschrieben 1825. — *Der Bearbeiter*.]

logischem Einfluß?"

"Ihre Psychologie und Ihre Elektrobiologie werden bald in Unordnung geraten, mein lieber Oberst. Hier ist keine Psychologie irgendwelcher Art im Spiel, lediglich ein akustisches Naturgesetz . . . Jeder dieser Bambusse, die uns umgeben – und es gibt Tausende von ihnen auf dieser Insel –, enthält ein natürliches Musikinstrument, auf dem der Wind, der universale Künstler, nach Sonnenuntergang seine Kunst probt, und zwar besonders im letzten Viertel des Mondes."

"Hm, der Wind! . . .", murmelte unser etwas verlegener Präsident. "Aber es wird ein furchtbares Getöse . . . nicht gerade angenehm . . . Kann man da nichts dagegen machen?"

"Ich wüßte wirklich nicht . . . Aber es geht ganz in Ordnung, in fünf Minuten werden Sie sich daran gewöhnt haben, und Sie werden sich in den Pausen erholen, wenn der Wind nachläßt . . ."

Es wurde uns gesagt, daß es in Indien viele solche natürliche Orchester gibt. Sie sind den Brahmanen gut bekannt, die diesen Wind *vinā-devas* (die Laute der Götter) nennen und aus dem Volks-Aberglauben Nutzen ziehen, indem sie sagen, die Töne seien *göttliche* Orakel. Die Fakire der Idole anbetenden Sekten haben zu dieser Besonderheit der Schilfrohre *) noch ihre eigene Kunst hinzugefügt, und aus diesem Grunde gilt die Insel, auf der wir uns befanden, als besonders heilig.

"Morgen vormittag", sagte der Thākur, "werde ich Ihnen zeigen, mit welcher großer Kenntnis der Gesetze der Akustik die Fakire Löcher in verschiedenen Größen in diese Rohre bohren. Sie vergrößern die von den Käfern an irgendeiner Stelle des Stammes gebohrten Löcher entsprechend der Größe des Stammes und geben ihnen entweder runde oder ovale Formen. Diese Vervollkommnung eines Naturinstrumentes kann mit

*) Die verschiedenen Bambusse werden beständig von einem gewissen kleinen Käfer befallen, der schnell große Löcher in den hohlen Stamm des Rohres bohrt, und in diesen Löchern fängt sich der Wind.

– H. P. B.

Recht als das ausgezeichnetste Beispiel der Anwendung von Mechanik auf Akustik angesehen werden. Das ist indessen nicht zu verwundern. Unsere ältesten Sanskritwerke über Musik beschreiben diese Gesetze ganz genau und erwähnen viele Musikinstrumente, die nicht nur vergessen, sondern heute vollkommen unbekannt sind . . . Und wenn diese zu innige Nachbarschaft der singenden Rohre Ihre empfindlichen Ohren stört, werde ich Sie zu einer Wiese nahe am Ufer führen, etwas von unserem Orchester entfernter. Der Wind hört nach Mitternacht auf, und Sie können ungestört schlafen. In der Zwischenzeit wollen wir hingehen und zusehen, wie die "heiligen Freudenfeuer" angezündet werden. Sobald die Leute in der Nachbarschaft die entfernten Stimmen der 'Götter' in den Rohren hören, versammeln sich ganze Dörfer am Ufer, zünden Feuer an und verrichten eine 'pūja' (Anbetung der Insel)."

* * *

Wir gelangten zu einer kleinen Lichtung in der Nähe des Sees, etwa zwei- oder dreihundert Fuß vom Bambuswald entfernt. Wir saßen windwärts des Röhrichts. Die Töne des magischen Orchesters erreichten uns nun nur dann und wann und nur gedämpft. Es klang wie ein harmonisches Flüstern und erinnerte an die friedlichen Klänge einer Äolsharfe. Die Töne hatten nichts Mißtönendes oder Unangenehmes mehr an sich. Im Gegenteil, sie vermehrten nur die poetische Schönheit dieser farbenfreudigen Szenerie.

Wir saßen auf den Teppichen, die ausgebreitet worden waren, und da ich mich seit morgens vier Uhr auf den Füßen befand, war ich richtig müde. Die Männer fuhren fort, über den Swāmi und über die "pūja" zu sprechen, aber bald war ich, wie gewöhnlich, in Gedanken versunken, so daß ich nur Bruchstücke der Unterhaltung auffing . . .

"Wach auf! . . .", sagte der Oberst und gab mir einen sanften Stoß. "Der Thākūr sagt, du sollst nicht im Mondlicht schlafen . . ."

Ich schlief nicht, ich habe einfach nachgedacht, aber ich war wie betrunken. Ich habe wohl kaum geantwortet, so schlaftrunken kann man unter einem solch wunderbaren Himmel werden . . .

“Um Himmels willen wach auf!” fuhr der Oberst fort. “Sieh nur diesen Mond . . . und die Landschaft um uns. Hast du je etwas Wunderbareres gesehen als dieses Panorama? Schau . . .”

Ich schaute, und der vertraute Vers von Puschkin “jetzt ist der goldene Mond aufgegangen . . .” fiel mir ein. Und es war wirklich ein “goldener Mond”. Er schüttete in diesem Augenblick eine goldene Lichterflut aus, ließ sie auf den ruhelosen See zu unseren Füßen herunterströmen und versprühte goldenen Staub auf jeden Grashalm, jeden Kiesel, auf alles um uns herum und in die entlegene Ferne. Sein silbern-gelber Globus glitt schnell aufwärts in den dunkelblauen Himmel, der mit Myriaden leuchtender Sterne überstreut war, die über unseren Köpfen schienen. Wie viele monderleuchtete Nächte man in Indien auch erleben mag, jedesmal wird man neue und unerwartete Eindrücke erleben . . . Solche Anblicke können nicht beschrieben werden; sie können weder auf der Leinwand noch mit Worten lebendig dargestellt werden, sie können nur *empfunden* werden. Welch unaussprechliche Erhabenheit und Schönheit!

Die wirkliche Ernte meines täglichen Lebens ist etwas, das so unbestimmbar und so unbeschreibbar ist, wie die Farb-tönungen am Morgen oder am Abend. Sie ist ein wenig hängen-gebliebener Sternenstaub, ein Teilchen des Regenbogens, die ich ergriffen habe.

– H. D. THOREAU

ABENDDÄMMERUNG über dem Strand. Und die Zeit der Ebbe. Die nachmittägliche Menge ist verschwunden . . . Schwimmer, Spaziergänger, Familien beim Picknick und herumspringende Kinder; . . . alle sind weggegangen. Einsamkeit und die Weite des Ozeans und des Himmels umhüllen die Welt in einer harmonischen Einheit.

Die Gezeiten rollen ihr tägliches Schauspiel ab. Immer wieder sinne ich über dieses Mysterium nach. Welche Stimme gebietet der See jeden Tag, das Land vom Abfall zersplitterten Holzes, einzelner Schuhe und Anschwemmungen schmutzigen Papiers freizuspülen? Wir wissen, daß die Anziehung des Mondes die Gezeiten bewirkt. Aber welche Anweisung setzt den Mond in Bewegung? Und alle jene Himmelskörper, die sich von Universum zu Universum immer weiter in die Ferne ausbreiten? Welcher Weitblick überwacht in Wahrheit das Weltall? Wie oft haben wir eine Antwort gesucht auf die unergründliche Frage nach – dem ehrfurchtgebietenden Ursprung der Schöpfung.

Die Stille ist unermeßlich. Nichts regt sich. Dann ertönen im Herzen die Worte: "Am Anfang [schuf] Gott . . ."

Dieser einleitende Satz der *Genesis* ist eine reine Behauptung und erklärt Gott als die Erste Ursache. Noch immer ist eine wachsende Zahl von Philosophen und Wissenschaftlern bereit, sie anzuerkennen (wobei diejenigen unter ihnen, die sich nicht an der Bibel orientieren, ähnliche Ausdrücke wie Intelligenz, das Absolute oder andere abstrakte Bezeichnungen vorziehen).

In Wirklichkeit sind wir mit der Tatsache konfrontiert, daß sich das Geheimnis des Lebens selbst weiterhin den angestrengtesten Forschungen entzieht, obwohl in Laboratorien beinahe magische Formeln zusammengestellt wurden, um die Bedingungen der menschlichen Existenz von ihrer Morgendämmerung bis zu ihrem Vergehen besser zu erschließen. Es will scheinen, als könne man die kosmische Essenz, die alles durchdringt, was je existierte, nicht in genauen wissenschaftlichen Ausdrücken begreiflich machen. Abermals behauptet ein Bibeltext: "Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist" (*Johannesevangelium*, I: 1-3).

Die Wissenschaftler stimmen heute darin überein, daß das Weltall in seiner grundlegenden Substanz eine Einheit ist und daß jegliche Form der Materie, die im Weltall vorkommt, nichts anderes ist als eine unterschiedliche Anordnung oder ein Aspekt derselben Elemente (Atome, in der wissenschaftlichen Ausdrucksweise), die von der ursprünglichen Lebenskraft mit Energie gespeist werden. Wieder fragen wir, was ist diese Lebenskraft? Es liegt auf der Hand, daß alles, was existiert, infolge seines Ursprungs miteinander verwandt ist. Individualität herrscht in jedem Naturreich in zahllosen Formen, im Mineral-, Pflanzen- und Tierreich. Dennoch liegt dieser Vielfalt die tiefere Realität einer einzigen Kette durch den Bereich der Schöpfung zugrunde. Individuelle Übereinstimmung ist wie ein Tropfen Wasser im Ozean des Ganzen.

"Alle Geschöpfe der Erde stammen aus einer gemeinsamen Quelle", schreibt I.M.Oderberg. "Die gleiche Lebenskraft, die ursprünglich durch Vulkane hervorbrach und sich zur materiellen Welt verdichtete, brachte uns alle hervor." *)

Somit wissen wir, daß wir verwandt sind mit der Amöbe und der Lerche, mit dem Unkraut und dem riesigen Mammutbaum, mit

*) SUNRISE, deutsche Ausgabe, Heft 5/1971, "Alles Leben hat einen gemeinsamen Ursprung".

der Erdscholle, dem Löwen, dem Regenbogen und dem Stern. Wir sind wahrhaft eins mit allem Sein.

Im erlöschenden Abendlicht denke ich nach über diese Einheit des Kosmos, einem majestätischen Universum, geschaffen aus ein und derselben Substanz durch eine geheimnisvolle Lebenskraft und gelenkt durch eine unfehlbare Direktive.

Meer und Himmel sind in der zunehmenden Dunkelheit miteinander verschmolzen. Der Raum verliert sich in Unermeßlichkeit. Und die Zeit wird eins mit der Unendlichkeit . . . Klar erkenne ich von neuem die einzigartige Identität von Ewigkeit mit dem gegenwärtigen Augenblick. Es gibt kein abtrennbares Jetzt. Es ist ebenso ein Teil der endlosen Dauer, wie eine halbe Stunde ein Teil eines Tages ist. Diejenigen, welche das Leben als immer-während empfinden, wissen, daß sie selbst stets in der Ewigkeit sind, sei es innerhalb oder außerhalb der Inkarnation. Wir existieren in Ewigkeit. Unser Weg führt durch sie in ewiger Stetigkeit.

Es gibt scheinbare Unterbrechungen, wenn wir ihre niemals zu Ende gehenden Wege beschreiten, um in neue Lebensspannen einzutreten; denn das Leben ist die Schulungsperiode, die für unseren weiteren Fortschritt in der Evolution notwendig ist. Aber diese Unterbrechungen sind nur vorübergehende Stationen während unserer Pilgerfahrt auf dem Pfad. Es gibt viele Pausen, denn es müssen viele Leben gelebt werden, möglicherweise unzählige Aufeinanderfolgen von Leben, mit ihren Schulungen und läuternden Erfahrungen, bevor wir die Qualitäten erlangen, die uns zur letzten Erkenntnis des Ganzen führen.

Welche Leben das sind, die wir dazu antreten müssen, oder welche es waren, die wir hinter uns haben, ist nicht offenbar. Wenn wir uns auf unserem Planeten umsehen, so bemerken wir die große Zahl verschiedener Reiche, die, abgesehen von der gegenseitigen Abhängigkeit, voneinander getrennt sind. Der Ozean ist ein solches Reich, das bedeutend ausgedehnter als das unsere ist. Der Lebensraum der Vögel ist ganz anders als für andere Lebewesen; ebenso verhält es sich mit der Domäne

der Geschöpfe, die in der Erde ihre Gänge graben. Eine unermeßliche Zahl solcher Domänen existiert im Bereich unserer derzeitigen Kenntnis. Welche Legionen solcher Domänen muß das Universum in seiner Unermeßlichkeit enthalten! Und welche unter ihnen werden innerhalb dieser Fülle und Komplexität unsere Welten werden?

Der Mensch verfügt über ein logisch denkendes Bewußtsein, das dasjenige seiner geringeren Bruderkreaturen überragt. Deshalb erwarten wir nicht, daß wir uns in irgendeinem zukünftigen Zustand auf einer niedrigeren evolutionären Entwicklungsstufe wiederfinden werden. Wenn wir es versäumt haben, aus den Chancen, die uns in einem Leben angeboten werden, Nutzen zu ziehen, oder wenn wir gegen seine natürlichen Gesetze verstoßen haben, werden wir unvermeidlich in der darauffolgenden Existenz weniger günstige Bedingungen in Kauf nehmen müssen. Wir werden in gleichwertige oder andersartige Lebenslagen, aber auf jeden Fall erneut in menschliches Leben zurückkehren. Aber wo wir auch hinkommen werden, es wird doch nicht in einem niedrigeren Zustand sein; denn der große Plan der Evolution ist nicht nach rückwärts, sondern nach vorwärts ausgerichtet.

Da die Zyklen fortschreiten, werden wir ohne jeden Zweifel Welten antreffen, die sich derart von derjenigen, die wir gegenwärtig bewohnen, unterscheiden, daß es unmöglich ist, sich deren äußere Erscheinung, Struktur oder Zusammensetzung vorzustellen oder gar zu erwarten, daß wir uns selbst dann so ähnlich sind wie heute. Vielleicht ist es möglich, daß auf Planeten und Sternen Wesen, die für unsere Astronauten unsichtbar sind, Systeme unter Bedingungen aufrechterhalten, die unsere menschlichen Augen und Sinne nicht wahrnehmen. Wäre es nicht möglich, daß gerade hier, in diesem Augenblick, in unserer Atmosphäre feinstoffliche Erscheinungen innerhalb ihres eigenen Gebietes einem für ihre Art spezifischen Plan folgen, obgleich wir von ihrer Existenz ebensowenig wissen, wie sie in bezug auf uns und unsere Region?

Diese Vermutung ist gar nicht so grotesk, aber ich kann sie nicht vom Standpunkt einer wissenschaftlichen Schulmeinung verteidigen, weil ich nur ein Amateurstudent des Universums bin. Aber falls sie sich bewahrheiten sollte, müssen wir annehmen, daß alle diese Manifestationen Einheiten aus der Familie des Schöpfers sind, welche Form oder welches Aussehen sie auch immer haben mögen und in welcher Region sie auch immer existieren und daß sie deshalb ganz entschieden unter der Obhut des Schöpfers stehen, so wie wir es in unserer vertrauten Welt auch sind.

Es gibt nichts Erschreckendes in der Verbindung mit dem Gedanken an vergangene Leben. Weshalb sollten wir dann die kommenden fürchten? Wenn wir den riesigen Plan des Kosmos wahrnehmen und die Lenkung durch den gütigen Geist, der die Himmelskörper hoch oben kontrolliert und dennoch sich herabneigt, um dem kleinsten Insekt seinen Platz im Gleichgewicht des Universums (wie uns die Wissenschaftler sagen) zuzuweisen, sollten wir da nicht überzeugt sein, daß uns derselbe Geist in jeder Phase unseres vorübergehenden Aufenthalts auf dem ewigen PFAD begleitet?

Die Sterne sind aufgegangen, denn ich verweilte lange. Sie ziehen in geordneter Prozession über das Firmament und lassen die himmlische Sphärenmusik zu Ehren der unermeßlichen Weiten der Schöpfung erklingen. Und in dem beseligenden Licht, das auf die Erde scheint, wende ich mich heimwärts, zuversichtlich und heiter.



DIE größte Genugtuung, die uns das Leben geben kann, liegt im Brückenbauen – um den Weg für diejenigen, die nach uns kommen, etwas weniger beschwerlich zu machen.

– WILLIAM FEATHER